Werk

Titel: Mittheilungen über Haurân und die Trachonen

Autor: Wetzstein, J. G.

Ort: Berlin

Jahr: 1859

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?391365622_1859_0007|log34

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

info@digizeitschriften.de

VII.

Mittheilungen über Ḥaurân und die Trachonen.

Von Dr. J. G. Wetzstein.

Anhang zu seinem Reiseberichte über diese Gegenden.

Nachdem ich den im vorigen Monatshefte dieser Zeitschrift abgedruckten Bericht durch die Königl. Gesandtschaft in Constantinopel an das Staatsministerium des Auswärtigen eingesendet hatte, wurde derselbe auf meine Bitte jenen zwei Männern mitgetheilt, die wir in der jüngsten Vergangenheit von dieser Erde scheiden sahen, deren Erforschung ihr Dasein geweiht war, zu deren Erkenntniſs ihnen Gott die Pilgerfahrt hienieden verlängert hatte, und deren Gestaltung und Leben ihnen verständlicher geworden war, als wohl je einem Sterblichen vor ihnen. Alexander von Humboldt und Carl Ritter hatten mich wiederholt aufgefordert, einen Ausflug in's östliche Syrien zu machen, und ich fand eine Genugthuung darin, daſs ihnen, wie auch immer die Ergebnisse der kurzen Reise sein mochten, der Bericht vorgelegt wurde. Carl Ritter nahm darauf Veranlassung, sowohl in der Königl. Academie der Wissenschaften als in der Geographischen Gesellschaft darüber Mittheilungen zu machen, die zu seiner Zeit in den Organen der Academie und Geographischen Gesellschaft abgedruckt worden sind, und Alexander von Humboldt forderte mich auf, eine auf dieser Reise gemachte Steinsammlung dem Königl. mineralogischen Museum zu übermitteln. Ich brachte sie bei meiner letzten Urlaubsreise selber mit nach Berlin, und Herr Prof. Gustav Rose, Director des Museums, hatte die Güte, mir eine Beschreibung dieser Steine einzuhändigen, die insofern schon interessant ist, als sie die Ausschlieſslichkeit der vulkanischen Formation nicht nur des ganzen Ḥauråns bis südlich zur Belḳâ und nördlich zum Merg, sondern auch des ganzen östlichen Trachons mit Einschluſs der Ḥarra und Hermîje über jeden Zweifel erhoben hat. „Die sämmtlichen Steine“, sagt Herr Gustav Rose, „sind merkwürdiger Weise nur zweierlei Art, obgleich sie an sehr verschiedenen Stellen gesammelt sind. Sie bestehen nämlich aus einem körnigen Dolerit und einer bräunlichrothen oder schwärzlichgrünen blasigen und porösen Schlacke, in welcher Gemengtheile nicht zu erkennen sind. Die Gemengtheile des Dolerits sind dagegen in manchen Stücken sehr deutlich erkennbar, wie

namentlich in den Bausteinen des Weifsen Schlosses (No. 13) und der Stadt Brâḳ (39), in dem Steine von Nimre (24), in dem mit Inschriften versehenen Steine der Ḥarra (44) u. s. w., und sie bestehen aus dünnen, tafelartigen Krystallen von graulichweifsem Labrador, auf dessen Spaltungsflächen die charakteristische Streifung sehr gut zu erkennen ist, aus kleinen Körnern und Krystallen von Olivin von gelblichgrüner, mehr oder weniger dunkler Farbe, die aber öfter durch anfangende Zersetzung in eine bräunlichrothe mit metallischem Demantglanz übergeht, und sehr kleinen, selten etwas gröfsern Körnern von schwarzem Augit. Der Labrador ist stets vorherrschend, nächstdem kommt der Olivin; der Augit ist in der geringsten Menge enthalten. Das Ganze hat eine graulichschwarze Farbe. Durch Digeriren mit Salzsäure kann man die Gemengtheile noch besser erkennen; der Labrador wird lichter von Farbe, der Olivin, der eine starke Zersetzung erleidet, schneeweifs, der Augit bleibt unverändert schwarz und kann nun deutlich vom Olivin unterschieden werden. Manche Stücke sind etwas drusig und enthalten in den kleineren Drusenräumen etwas kohlensauern Kalk, so dafs sie mit Salzsäure brausen."

„Der Olivinreichthum zeichnet diesen Dolerit besonders aus; er unterscheidet ihn von dem Dolerite der Auvergne, wo der Olivin im Dolerite nur sehr selten ist (z. B. bei St. Fleurs), dagegen nähert er ihn sehr dem Dolerite von Island, womit der Dolerit vom Ḥaurân überhaupt die gröfste Aehnlichkeit hat."

„Die schlackigen porösen Massen sind von derselben Art, wie sie in allen vulkanischen Gegenden vorkommen, und namentlich auch die Masse der meisten vulkanischen Kegel (Puy's) bei Clermont in der Auvergne bilden."

Alexander von Humboldt hatte diesen Bestimmungen unseres ausgezeichneten Mineralogen mit Verlangen entgegengesehen. Als ich sie ihm brachte, fand ich Carl Ritter bei ihm, und das Gespräch drehte sich um das neu constatirte Vulkangebiet. Carl Ritter, dem ich kurz vorher eine kleine Lavawelle vom Plateau des Ṣafâ gezeigt hatte, äufserte, dafs sich ihm beim Anblicke der frischen, glänzenden Schwärze des Steins, an dem noch keine Spuren von Zersetzung sichtbar gewesen, die Frage aufgedrängt habe, ob nicht die letzten Ausbrüche des Ṣafâ in historischer Zeit stattgefunden haben sollten? Es sei ihm dabei die Ansicht eines namhaften Bibelexegeten unserer Zeit eingefallen, nach welcher sich selbst in der Schrift (nämlich im 18. Psalm) das Phänomen einer vulkanischen Eruption angedeutet fände, die zu Davids Zeit in oder um Palästina stattgefunden haben mufste. So hielt es auch Alexander von Humboldt für sehr wahrscheinlich, dafs der in diesem Berichte erwähnten koranischen Legende

von einem höllischen Steinregen die Thatsache einer vulkanischen Eruption in Arabien zu Grunde liege. Hier erweiterte sich der Gesichtskreis der Unterhaltung, und der Grofsmeister der Naturwissenschaften äufserte sich mit Lebhaftigkeit über das Wünschenswerthe einer wissenschaftlichen Durchforschung der in geologischer Beziehung so wichtigen arabischen Halbinsel. Mit welchem Interesse würde der Mann die Nachricht vernommen haben, die ich vor einigen Tagen bei dem Durchblättern von Jâḳût grofsem geographischen Lexicon gefunden habe, dafs nämlich die Araber zwischen Ḥaurân und Bâb el mandeb die Existenz von acht und zwanzig getrennten vulkanischen Gebieten festgestellt haben! [1]) Schliefslich sprachen die beiden

[1]) Diese Nachrichten giebt Jâḳût in einem besonderen Abschnitte unter dem Titel: „Ueber die Ḥarra's im Lande Arabien". Zuerst sucht der Verfasser durch eine Anzahl Citate aus Schriftstellern die wesentlichen Merkmale einer Ḥarra zusammenzustellen. Nach Aṣma'î ist sie ein mit schwarzen Steinen bestreuter Landstrich. Kommen darinnen einzelne gröfsere Blöcke vor, so heifst ein solcher Ṣachra (صخرة), und liegen, wie gewöhnlich, einige Duzende solcher Blöcke beisammen, so bilden sie einen „Rigm"). Läuft die Ḥarra an einer Stelle in eine Zunge aus, so heifst eine solche „Krâ' " (كراع). Nach Naṣr ibn S'emîl erstreckt sich eine Ḥarra gewöhnlich zwei bis drei starke Tagereisen weit, und es kommen in ihr Steine vor, die (wegen ihrer Gröfse und abgerundeten Form) liegenden Kameelen gleichen und aussehen, als ob sie im Feuer geschwärzt wären. Unter den Steinen liegt der grobkörnige Humus der Ḳa''s, der nicht schwarz ist, obschon Alles wegen der Menge und des engen Beisammenliegens der Steine schwarz erscheint. Nach Abû 'Omar ist eine Ḥarra mehr kreisförmig rund; läuft sie aber einmal in einen länglich schmalen Streifen aus, so heifst dieser „Krâ' ". Die Worte „Lâbe" und „Ḥarra" sind gleichbedeutend. Die meisten der vielen Ḥarra's Arabiens liegen um Medîna herum bis hinauf nach Syrien u. s. w. Darauf bringt Jâḳût die Namen von 28 Ḥarra's und bespricht sie einzeln in alphabetischer Aufeinanderfolge. Die von mir bereiste und in diesem Berichte beschriebene heifst nach ihm Ḥarra des Râgil (حرة راجل), so benannt von dem gleichnamigen, in diesen Blättern erwähnten ḥaurânischen Wâdi, an dessen nördlichem Ufer sich diese Ḥarra von Ezraḳ an in südöstlicher Richtung hinzieht. Seine Nachrichten über sie sind auffällig dürftig. Sollte sie ihm etwa trotz ihrer vier- bis fünfhundert Quadratstunden Flächenraum anderen gegenüber noch unbedeutend erschienen sein? Sie liegt, sagt er, zwischen der Steppe und den östlichen Gegenden Ḥaurâns (بين السّى ومشارق حوران) und gehörte zu seiner Zeit (um 625 arabischer Aera) zum Lande der Benî Ḥês (بنى حبس, die jetzt verschollen sind). Unter diesen Ḥarra's erwähnt er eine bei der bekannten Pilgerstation Tebûk, welche der Prophet Muḥammed bei seinem Zuge gegen die Griechen passirt hat. Eine andere nennt er die Feuer-Ḥarra (ḥarret en nâr), eine Benennung, in der sich die Erinnerung an vulkanische Ausbrüche erhalten zu haben scheint. Es finden sich in ihr, sagt er, Natron-Gruben und sie liege zwischen Wâdi el Ḳurâ und der (peträischen) Stadt Têmâ im Gebiete der Ġaṭafân, also in der Nähe der 'Absiden und

Männer den Wunsch aus, dafs ich den Bericht veröffentlichen möchte, und ich sagte ihnen dies um so bereitwilliger zu, als bei dem damals so umwölkten politischen Himmel (es war im Monat April d. J.) für eine Veröffentlichung des Tagebuches selber wenig Aussicht vorhanden war.

Der Druck des Berichts bedingte einige Abänderungen und Weglassungen. Zu den ersteren gehören namentlich genauere lithologische Angaben, die mir durch die Definitionen des Herrn Prof. Rose ermöglicht wurden. Weggelassen wurden: 1. drei Skizzen, nämlich der Ruḥbe mit ihrer Umgebung, des Vulkans Umm Uśdûch mit seiner Umgebung und des Wa'rs von Zâkië; 2. einige Nachrichten über die Wiesenseen, namentlich über zwei zum ersten Male auf der Karte erscheinende Becken, die Baḥret Bâlâ und den Maṭch Brâḳ. Ungedruckt blieben diese Notizen, weil sie nicht zu den Ergebnissen dieser Reise, sondern früherer Ausflüge gehörten, weil sie den Gegenstand nicht genügend behandelten, und weil ich die Absicht habe, mein über das Mergland gesammeltes Material zu einer Monographie zu verarbeiten, welche diesen mir vollkommen bekannten Landstrich mit seinen Völkerschaften und seiner Cultur ausführlich besprechen soll.

Die eigentliche Veranlassung zu diesem Nachtrage gab mir eine durch meinen Bericht nahe gelegte, in ihm selbst aber unerledigt ge-

---

der Heimath 'Antars. So erklärt sich, warum in dem grofsen Epos über die Thaten dieses Helden so häufig die Ḳâ''s (القيعان) erwähnt werden.

Es wäre zu wünschen, dafs eine Uebersetzung dieses ganzen Abschnitts mit dem Commentare eines Sachverständigen in einer geologischen oder geographischen Zeitschrift veröffentlicht würde.

Das oben vorkommende Wort „Lâbe“ (اللابة) bildet die Plurale lâb und lûb und die Adjective lâbi und lûbi „schwarz wie Lava“. Auch lassen sich die Gentilia lûb und lâbe „Libyer, Nubier“ in der Bedeutung „Schwarze“ (vergl. die lûbim 2. Chron. 12, 3 u. öfter) mit dieser Radix zusammenstellen. Verwandt mit ihr ist die R. lebb „glühen, brennen“. Man kennt sie vielleicht noch nicht, aber ich habe die 'Aneze und Ḥaurânier sehr oft sagen hören: lebb el ḥaṭab er zündete das Holz an, und lebbet en nâr das Feuer brannte. Diese Bedeutung der Wurzel lebb ist altsemitisch und wir finden sie 2. Mos. 3, 2 bestimmt in Labba „der feurigen Flamme auf Horeb“ wieder, ebenso in Lebîba 2. Sam. 13, 6. 8; vielleicht selbst Daniel 11, 43 in den sonnenverbrannten Lubbîm. In diesem Worte scheint eine Vermischung beider Stämme sattgefunden zu haben. Gewifs vereinigen sich die beiden Bedeutungen des „Schwarzseins“ und des „Glühens“ in dem aus Ḥarira (الحَرِرَة) zusammengezogenen Worte Ḥarra. In dem citirten Artikel des Jâḳût werden vier Pluralformen dieses Wortes gegeben, unter denen Ḥarrûn (حُرُون, in den cas. obl. Ḥarrîn statt Ḥarirîn) als uralte Sprachbildung dem in diesem Berichte verglichenen Ḥarerîm des Jeremia so nahe steht, dafs, die idiomatischen Unterschiede abgerechnet, beide Worte auch formell identisch sind.

bliebene Frage, nämlich: aus welcher Zeit und von welchem Volke jene merkwürdigen Bauten in den Trachonen und Ḥaurân wohl stammen könnten? Da ich bei Beantwortung dieser Frage von sichern historischen Zeugnissen unterstützt werde, die ihrerseits wiederum durch mein Tagebuch bestätigt werden, so wollte ich die Veröffentlichung meines Reiseberichts mit einem Excurse über die Entstehung jener Denkmäler begleiten, der mir in seinen Consequenzen zugleich ein helles Streiflicht über die Sprache und den Ursprung der räthselhaften Ḥarra-Inschriften zu werfen scheint.

Es kann dem Leser meines Berichts nicht entgangen sein, daſs die Ergebnisse eines Versuchs, geographische Namen der Bibel mit Bestimmtheit im östlichen Ḥaurân wiederzufinden, dürftig gewesen sind [1]). Aber auch im südlichen und westlichen Theile dieses Landes ist die Ausbeute für biblische Geographie nicht gröſser, eine Thatsache, die um so auffälliger erscheint, als wir hier auf unzweifelhaft judäischem Boden stehen. Zwar fanden hier Manche auſser den bekannten Städten Salcha, Ḳenât, Edre'î und Gôlân noch andere alttestamentliche Orte; so verglich man die sechs Stunden südwestlich von Boṣrâ im Flusgebiete des Wâdi 'Âḳib liegende groſse Ruinenstadt Umm Gemâl [2]) mit Bêt Gamûl in Jeremia 48, 23, desgleichen die Städte Ḳrêje und Boṣrâ mit den in der angezogenen Bibelstelle (Vers 24) erwähnten Orten Ḳeriôt und Bozra; wären diese Zusammenstellungen richtig, dann würde es nicht mehr keck sein, die 'Egla śeliśîja (Vers 34) in den drei höchsten runden Kuppen des 'Agêlâ-Gebirges, oder in der dortigen *Κώμη Ἐγλῶν* wiederzufinden.

---

[1]) Noch könnte man das am westlichen Trachon liegende Ḥaḍar (حَضَر) mit Ḥazar Tîchôn vergleichen, welches in Hesekiel's (47, 16) Vision von einem künftigen idealen Reiche Israels als dessen östliche Grenze zwischen Damaskus und Ḥaurân (Salcha) genannt ist. Das „mittlere (tîchôn)" Ḥazar würde es genannt sein, weil es gerade in der Mitte des östlichen Loḥfs oder weil es halbwegs zwischen Salcha und Damaskus liegt. Der Ort ist von fester Bauart und gut erhalten. Viele Häuser hatten an den Ecken der Straſsen maskirte Balkone mit Schieſsscharten. In den Gassen und Höfen der Häuser lagen viele Menschenknochen, die von einem blutigen Kampfe herrührten, der zur Zeit der Expedition Ibrahîm Pascha's gegen das Legâ in Ḥaḍar stattgefunden hatte.

[2]) Dieser Name (أُمّ الجِمَال) bedeutet die schöne Stadt; die jetzigen Beduinen dagegen sprechen Umm el Gimâl, die Stadt der Kameele, und sagen, sie sei so groſs und blühend gewesen, daſs unter den Kameelen der Einwohner, die des Morgens auf die Weide geschickt wurden, die Einäugigen (el 'ûr) allein sich auf Tausend belaufen hätten. Es giebt zwei Orte dieses Namens. Der kleinere von beiden liegt ein Paar Stunden nördlicher in der Nuḳra und ich konnte ihn auf dem Dache der Moschee in Sahwet el Ḳamḥ sehen und in meine Winkelmessungen aufnehmen. Vom gröſseren habe ich in Sahwe und Boṣrâ nur die ohngefähre Direction bestimmen können.

Aber dies Alles ist reiner Irrthum. Der Prophet spricht nur vom Lande Moab und die genannten Orte müssen sämmtlich in den östlichen Umgebungen des todten Meeres gesucht werden.

Man darf sich in der That darüber wundern, daſs uns die Bibel, während sie im cisjordanischen Lande und dem südlichen Peräa hunderte von Ortsnamen kennt, aus Basan und Nord-Gilead kaum acht oder zehn überliefert hat. Wohl läſst sich auch zur Erklärung des Mangels an topographischen Nachrichten über diese Gegenden Manches sagen, z. B. hatte die künstliche Abgrenzung der einzelnen Stammgebiete in Josua Cap. 13 bis 19 die Nennung vieler Ortschaften nöthig gemacht, so genügte bei Basan, dessen West- und Südgrenze, auf die es hier allein ankam, bekannt gewesen, die einfache Bestimmung, daſs es ungetheilt dem halben Stamme Manasse zufalle; dafür aber, daſs in der Folgezeit seiner Schicksale wenig gedacht wird, lieſse sich anführen, daſs es bei der Verschiedenheit seiner Interessen nur schwache Beziehungen zum Gesammtreiche gehabt haben werde. Aber diese Gründe sind nicht genügend. Als Moses das Land eroberte, fand er in Argob allein auſser den Dörfern sechzig ummauerte Städte, und dürfen wir von der Blüte dieser Provinz einen Schluſs auf die des ganzen Landes machen, so muſs zur Zeit des Culturstaats der Amoriter der ganze Ḥaurân mit einer erstaunlich groſsen Menge von Städten und Dörfern bedeckt gewesen sein. Und doch hören wir in der Folgezeit nichts von ihnen, selbst von den vornehmsten Städten des Landes, wie ʿAstarôt, Edreʿi, Ḳenât, Gôlân und Salcha, weiſs die spätere Geschichte Israels nichts mehr. Andererseits sehen wir in den Kriegen der Israeliten mit den Königen von Damaskus und Assyrien, wie der Feind immer ohne Widerstand von dieser Seite her in's Land gefallen ist. Wo waren damals jene festen Plätze? Es liegt die Vermuthung sehr nahe, daſs sich jene sechzig Städte später in die „sechzig Zeltlager Jairs“ (ḥawwôt Jaîr) verwandelt haben, daſs die basanitischen Israeliten in der Nachbarschaft der Beduinen vollkommene Nomaden geworden oder geblieben sind, daſs sie, um jederzeit zum Schutze ihrer von Weideplatz zu Weideplatz ziehenden Heerden bereit zu sein, sich nicht an Städte und Dörfer binden konnten, die daher verlassen standen, verfielen und endlich verschwanden. So wird es erklärlich, daſs die Wegführung der drei transjordanischen Stämme durch Phul, den König von Assur (1. Chron. 5, 26), anscheinlich so leicht gewesen ist. Denn während er in Galiläa eine Anzahl fester Plätze zu erobern hatte, scheint er in Peräa nach 2. Kön. 15, 29 nur bei Abêl (Abîl in Erbed) Widerstand gefunden zu haben, einem Platze, der wegen seiner ungemein starken Lage am südlichen Ufer des Jermûk selbst als

Ruine noch der Zufluchtsort des Landes bei einem feindlichen Einfalle werden konnte [1]).

Die Cultur ist in Ostsyrien eine künstliche Schöpfung; sie gleicht einem Garten, den man am Meeresufer geschaffen und mit einer starken Mauer gegen den Wellenschlag geschützt hat. Wird die Mauer vernachlässigt, so bricht das Meer durch und verwüstet den Garten. So kann jenes Land dem unablässigen Andrängen der Nomaden gegenüber nur unter einer starken und immer wachsamen Regierung ein Culturland bleiben. Eine solche Regierung hat Syrien (aufser in den Tagen Saladins und kurze Zeit nach ihm) seit der ersten muselmännischen Occupation nicht gehabt, und darum liegen die östlichen Ortschaften seit zwölfhundert Jahren verödet; nur in den schwerer zugänglichen Gebirgen der Belḳâ, ʿAglûns und Ḥaurâns haben kriegerische Gemeinden den väterlichen Herd gegen die Beduinen zu schützen gewufst. Der Zustand des Landes zur Zeit des israelitischen Reiches wird dem heutigen sehr analog gewesen sein, und ich möchte mit Ausnahme einiger Burgen, die unter den Herodiern entstanden sind, von keinem einzigen der tausend Ruinenorte, die gegenwärtig Peräa bedecken, behaupten, dafs er israelitischen Ursprungs sei; auch finden wir, nebenher erwähnt, diesseits des Jordans keine Spur von dem Baustyle jenseits des Flusses.

Als ich auf den Zinnen der Citadelle in Boṣrâ einige dreifsig Ortschaften gemessen hatte und mein Auge sich an dem grofsartigen Panorama weidete, bemerkte mein Reisegefährte Muḥammed Effendi, dafs er sich in Mugêdil (einem ihm gehörigen Dorfe in der Nuḳra) beim Anblicke der vielen sorgfältig und fest gebauten Dörfer oft die Frage gestellt habe, wer wohl ihre Erbauer gewesen? Nach seiner Ansicht könnten diese nur ein Volk gewesen sein, das es verstanden, sich den Wüstenstämmen furchtbar zu machen, und Jahrhunderte lang in Wohlstand und Sicherheit das Land besessen habe. Er glaube, die Israeliten seien dieses Volk gewesen. Bei dem Glanze, womit die muhammedanische Legende die salomonische Regierung umgeben hat, wäre es unmöglich gewesen, dem sonst sehr verständigen Manne zu beweisen, dafs der judäische Staat die Eigenschaften, Peräa blühend zu machen, zu keiner Zeit besessen hat. Einer langen und tiefen Ruhe hat er sich niemals erfreut, weil ihm die Bedingung dazu, eine dauernd starke Regierung fehlte, und diese konnte nicht geschaffen werden, da

[1]) Desgleichen diente das südliche Ufer des Jermûk bei Abîl im Jahre 635 christlicher Aera dem muselmännischen Heere als Stützpunkt, wo es den Angriff der Griechen erwartete, und noch im vorigen Jahre ermöglichte jene Oertlichkeit dem Heere der Ruwala eine Aufstellung, welche der nachrückende Feind nicht anzugreifen wagte.

die ismaelitischen Stammunterschiede, die sich niemals verwischten, ewige Zwietracht nährten und das Ganze schwächten. Desgleichen gestattete dem Volke der Widerwille gegen allen Zwang und ein starker Hang zur Ungebundenheit, den es gleichfalls mit den stammverwandten Ismaelitern gemein hatte, keine absolute Unterordnung unter ein strenges Regiment. Dabei scheint, trotz der Idee des gelobten Landes, die Liebe zur Scholle bei ihnen niemals so stark gewesen zu sein, wie sie bei einem Volke sein muſs, das in dem Glauben an die Unverlierbarkeit des heimathlichen Bodens diesen mit Städten und Dörfern bedeckt. Die Natur des Beduinen scheinen sie aus ihrem Nomadenleben in Aegypten und der syrischen Wüste mit nach Palästina gebracht zu haben und durch die ganze Geschichte des Volkes bis auf die Gegenwart herab zieht sich gleichsam als der charakteristische rothe Faden jenes Motto aller Stämme der syrischen Wüste, welches der Oberscheich der Ḥsenne [1]) im Jahre 1836 den Drohungen Ibrahim Pascha's gegenüber im Diwane der Stadt Ḥamâ aussprach: „lâ tuheddid men iḏâ hedd raḥal — Drohe nicht dem, der, wenn er sein Zelt niederwirft, wandert".

Andere Gelehrte führen den Ursprung der transḥaurânischen Bauwerke sogar auf die Amoriter zurück. Die steinernen Massen, argumentirte man, konnten bei der mosaischen Eroberung nicht zerstört werden und blieben als ewige Zeugen der Siege Jehova's in Basan für die Nachwelt stehen bis heute. Nur seien neue Bewohner eingezogen, die, wie späterhin die Römer und Byzantiner, zierlichere Kunstwerke daneben aufrichten, auch Ornamente und Steintafeln den colossalen Felsbauten hinzufügen konnten, aber die Grundanlage sei geblieben. Solche Ansichten waren möglich und erklärlich, wo man bei seinem Urtheile über jene Bauten nur auf eine entweder zu allgemein gehaltene oder zu stark gefärbte Beschreibung derselben angewiesen war, aber sie werden durch die Anschauung selbst nicht bestätigt. Im Gegentheile erkennt auch das weniger geübte Auge, daſs an allen diesen Bauten — die übrigens nicht aus gigantischen halbrohen Blöcken, sondern aus sorgfältig behauenen, meistens mäſsig groſsen und nach den Regeln der Kunst gefügten Quadern bestehen — Sculpturen und Inschriften ursprünglich und keine spätere Zuthat sind. Und da diese Inschriften griechisch sind und nur die Bostrenser Aera kennen, so muſs die Entstehung der Bauwerke in die Zeit nach Christus gesetzt werden. Von den Troglodytendörfern kann natürlich hier nicht die Rede sein, sie sind gewiſs sehr alt; auch von Ortschaften wie

[1]) Der ʿAneze-Stamm der Ḥsenne (حسنة) lagert in der Dîret S'umbul, namentlich in der Nähe der Stadt Ḥomṣ.

Ḥibikke, von dessen Alter und Construction in meinem Berichte die Rede ist, mufs abstrahirt werden, sie könnten wohl in die Amoriterzeit hinaufreichen; desgleichen wird sich viel uraltes Baumaterial in Städten wie Boṣrâ und Salchat erhalten haben, denn schon das Vorhandensein von nabatäischen Inschriften zeugt dafür: aber die Masse der transjordanischen Orte ist wie nach der Schablone in einem und demselben Baustyle aufgeführt und kann nur aus der Zeit stammen, welche die griechischen Inschriften dafür angeben.

Um die Frage nach den Urhebern dieser Bauten zu beantworten, müssen wir einen Theil der Weltgeschichte hervorsuchen, von dem die meisten Blätter verloren gegangen und die übriggebliebenen verstümmelt und stark verbleicht sind. Dennoch können wir aus ihnen noch mit Sicherheit lesen, wann und unter welchem Volke jene ḥaurânische Cultur geblüht hat, deren Ueberreste wir noch heute bewundern.

Ohngefähr um die Zeit von Christi Geburt erlebte Süd-Arabien (Jemen) eine grofse Auswanderung, die wahrscheinlich durch Uebervölkerung des Landes veranlafst wurde. Die arabischen Geschichtschreiber berichten, man habe Ursache gehabt, den Durchbruch der Dämme von ʿArim zu fürchten und wollte durch Auswanderung diesem allgemeinen Landesunglücke entgehen [1]). Zwei sabäische Völker, von denen das eine zum Stamme der Azdiden (Azd), das andere zu dem der Ḥimjariden (Ḥimjar) gehörte, verliefsen die Heimath und wendeten sich nordöstlich gegen Baḥrein hin, wo sie mehrere Jahre gemeinschaftlich nomadisirten, bei einer Quelle Hagar (هَجَر) ein Schutz- und Trutzbündnifs schlossen und davon den Na-

[1]) Die ʿArim waren seeartige Andämmungen des Wassers von einer Menge (nach Einigen von siebenzig) Winterbächen und Quellen, gebildet durch starke zwischen drei Bergen gezogene und diese verbindende Kunstmauern mit dreifsig Schleusen. Sie waren in der Nähe der Stadt Ma'rib, der Hauptstadt des sabäischen Reiches, welche vier Tagereisen (c. 32 Stunden) von Ṣanʿâ entfernt zwischen dieser Stadt und Ḥaḍramaut lag. Da die ʿArim eine Wasserfläche von ohngefähr einer Stunde Breite und Länge bildeten, so gestatteten sie eine grofsartige Bewässerung und hatten meilenweit Baumgärten, Saatfelder, Dörfer und Meierhöfe in's Leben gerufen. Man erndtete dreimal des Jahres, was in dem heifsen Lande recht wohl möglich ist, wo z. B. die Gerste zwei Monate nach der Aussaat reif wird. Diese ganze künstliche Cultur mufste sich natürlich mit dem Ruine der colossalen Dämme, der später wirklich erfolgte, wieder in Wüste verwandeln. Jâḳût widmet diesem Gegenstande einen längeren Artikel, der beachtenswerth ist. Interessant sind die in poetischem Schwunge gehaltenen Prophezeiungen der Seherin (Kâhine) Zarîfa, durch welche die Azdiden veranlafst wurden, ihre Fluren bei Ma'rib zu verkaufen und auszuwandern; desgleichen die Schilderung, wie nach dem Durchbruche der Dämme Ma'rib (das Mariaba des Ptolemäus) und die benachbarten Ortschaften verlassen werden mufsten und die paradiesische Gegend unter dem Flugsande der Wüste begraben wurde. Ueber die erste Untersuchung dieser Ruinen, die einem kühnen Franzosen glückte, findet man das Nähere in Carl Ritter's Geographie von Süd-Arabien.

men Tenuchiden (Tenûch, Eidsgenossen) erhielten. Da aber die Südaraber (Ḳaḥṭâniden) nicht wie die Nordaraber (Ismaeliter) das Nomadenzelt, sondern das steinerne Haus lieben, so sahen sie sich nach festen Wohnsitzen um, sendeten ihre Kundschafter aus und brachen nach deren Rückkehr in zwei entgegengesetzten Richtungen auf. Die Azdiden, nach dem Stammzweige ihres Oberhauptes auch Naṣriden (Naṣr) genannt, setzten sich am Euphrat fest, bauten die verfallene Stadt Embâr auf und gründeten daselbst das Osttenuchidische Reich, dessen Hauptstadt später Ḥîra wurde. Die Ḥimjariden, auch Ḳuḍa'iden genannt, weil der ḥimjaridische Stamm Ḳuḍâ'a ihre Majorität bildete, wendeten sich gegen Syrien und gründeten in Ḥaurân und der Belḳâ das Westtenuchidische Reich, welches nach Selîḥ (سليح), dem Stammzweige ihres Oberhauptes, gewöhnlich das Reich der Selîḥiden genannt wird.

Was die Niederlassung dieser Völker ungemein erleichtern mufste, war der Umstand, dafs sie, wie alle sefshaften und ackerbautreibenden Völker, nicht jenen unbändigen Freiheitstrieb mitbrachten, der den Zeltarabern bis auf den heutigen Tag eigen ist. Wären sie als Eroberer erschienen, so würden sie im Osten, wo die Macht der Arsaciden noch ungebrochen war, übel empfangen worden sein, und auch in Syrien würden ihnen die Römer auf die Länge keinen freien Spielraum gelassen haben; aber von Haus aus an ein strenges, ja tyrannisches Regiment ihrer Tubba''s, wie die jemenischen Könige hiessen, gewöhnt, erboten sie sich, Tribut zu zahlen, und darum wurden sie sowohl von den Parthern als von den Römern um so williger empfangen, als sie die verödeten Länder neu bevölkerten und zugleich einen starken Damm gegen die räuberischen Wüstenstämme bildeten, die durch sie, wie es scheint, sogar vollständig tributär gemacht wurden.

Jetzt wird es hell in Ostsyrien; die tausend steinernen Ortschaften, vom Kastellkranze an, der sich im weiten Bogen von Damaskus gegen den Euphrat hinzieht [1]), bis hinab an die Grenzen von Ṭafîle, stehen nicht mehr wie zeither als Fragezeichen auf den geogra-

[1]) Auf diese lange Reihe von Kastellen, welche uns zeither unbekannt waren, bin ich zuerst vom Scheich Muḥammed ibn Dûḫi aufmerksam gemacht worden. Sie ziehen sich von Damaskus gegen Palmyra und von dort an den Euphrat und es sollen ihrer zweiundvierzig sein. Von Damaskus aus liegt das erste bei der Ruinenstadt Maḳṣûra und heifst Chirbet Sumbên (سمبين). Das nächste liegt drei Stunden nordöstlich von dem vorigen bei der Ortschaft Ḍumêr (ضمير), nach der es gewöhnlich das Schlofs von Ḍumêr benannt wird; doch heifst es auch der „syrische Chân" (Chân eś śâmi). Dieses ist das einzige dieser Kastelle, welches untersucht worden ist; seine griechischen Inschriften sind in das *Corpus Inscriptionum Graecarum* aufgenommen. Das folgende liegt drei Stunden weiter und heifst el

phischen Karten, man weifs, wer sie gebaut und wie es möglich war, bis tief in die Wüste hinein und oft an Orte zu bauen, wo Sonnenglut, Wassermangel und geringe Bodenproduction kaum die Existenz fristen liefs. Wer aus dem glühenden Ḥaḍramaut und aus der Nachbarschaft der dämonischen Aḥḳâf kam, dem konnte wohl die elendeste Gegend Syriens noch gut genug erscheinen. Jetzt erklärt sich der fremdartige Styl der ḥaurânischen Bauten, von denen Buckingham beim Anblick der Ruinen von Dâ'il (vgl. C. Ritter Palästina und Syrien II, 842) urtheilte, dafs sie ihm weder griechisch, noch römisch, auch nicht saracenisch zu sein schienen, sondern wohl einem älteren einheimischen jüdischen oder chaldäischen Style angehörten. Die Nachrichten, welche uns durch die Engländer von Aden aus immer häufiger über die grofsartigen Bauten der Sabäer in Südarabien zukommen, werden uns bald in den Stand setzen, die völlige Identität der ḥaurânischen Bauart mit der altjemenischen zu erkennen. Schon jetzt wissen wir, dafs sich auch in der letztgenannten das steinerne Dach und die Anwendung jener schmalen und übermäfsig langen Quader findet, welche im Ḥaurân allenthalben so auffallen.

Wie weit sich dieses Volk im östlichen Syrien ausgebreitet hat, wird sich nicht mehr bestimmen lassen, das Centrum seiner Besitzungen wird die mittelsyrische Vulkanregion gewesen sein; der Ḳuḍâ'id Gemîl besafs Batanäa, die Ruinen von Chôlân (خولان) im nördlichen Merg, nach welchem dieses sonst „der Bezirk (kûret) Cholân" hiefs, erinnern an den ḳuḍa'idischen Bezirk (michlâf) Chôlân in Jemen, sowie die Ruinen von Blêj (بلّى) in der Arḍ el Fedajên an den gleichnamigen Stammzweig der Ḳuḍâ'iden und gestatten die Vermuthung, dafs sich das Volk bis an die „Wiesenseen" ausgebreitet habe; ja nach 2. Corinth. 11, 32. 33 möchte man annehmen, dafs ihnen selbst die Stadt Damaskus überlassen worden war. Zwar hält die neutestamentliche Interpretation den arabischen König Aretas, dessen Statthalter den Apostel Paulus gefangen nehmen wollte, für einen der peträischen Fürsten, mit denen früher die jüdischen Könige (die Herodier) mehrfach in Berührung gekommen waren; sind aber, wie man annehmen mufs, die Selîḥiden damals schon im Besitze von Peräa gewesen, so war es unmöglich, dafs ein Fürst des peträischen Arabiens in Damaskus herrschen konnte. Ebenso wäre es unbegreiflich, wie die Römer einem noch nicht unterworfenen Könige Damaskus hätten unterordnen können, wenn es auch denkbar wäre, dafs dieser, frei im eigenen Lande, in Damaskus den

Ḥamrâ „Rothenburg"; nach ihm folgt Manḳûra, darauf 'Anêbe, dann Ḳaṣr elabjaḍ „Weifsenburg" u. s. w. Die Distanz beträgt immer drei Stunden.

römischen Vasallen gespielt haben sollte. Denn unabhängiger Besitzer oder gar Eroberer von Damaskus war jener Aretas gewifs nicht, nachdem die Römer noch kurz vorher den Uebergriffen des Zenodorus gegenüber zur Wahrung ihrer Hoheitsrechte so bedeutende Anstrengungen in den nächsten Umgebungen dieser Stadt gemacht hatten.

Leider besitzen wir nicht einmal eine vollständige und chronologisch geordnete Regententafel der Selihiden. Der das Volk aus der alten Heimath führte, hiefs Mâlik und sein Sohn ʿAmr wird als erster König in Syrien genannt. Aber schon von da ab beginnt die Unsicherheit. Die Nachfolger des ʿAmr werden sein Sohn Saʿd und sein Enkel Ḍagʿam (ضَجَعَم), von dem das Gesammtvolk oft die Ḍagʿamiden (الضَجاعِمة) heifst, gewesen sein. Man findet noch andere Königsnamen, unter denen sich Ḥârit ibn Mendele bemerklich macht, aber es ist noch unermittelt, ob sie wirklich regiert, oder nur den Titel eines Königs geführt, d. h. in jener späteren Zeit gelebt haben, wo die Herrschaft schon auf ein anderes sabäisches Volk, die Gefniden, übergegangen war. Dieser späteren Zeit scheinen unter andern die Namen Ḍiâd ibn Hebûle und sein Vetter Dâud el Leṭiḳ anzugehören. Der Letztere hatte bereits das Christenthum angenommen, und von ihm wurde das ḥaurânische Kloster Dêr Dâud erbaut.

Es ist gleichgiltig, in welchem Theile Peräa's zuerst die neue Civilisation unter den Sabäern begann, aber wir können mit Sicherheit behaupten, dafs eine Cultur Ḥaurân's im grofsartigen Mafsstabe nur mit dem Aufbau von Boṣrâ, also erst vom Jahre 106 nach Christo an in's Leben treten konnte. Da noch kein Reisender die hohe Bedeutung von Boṣrâ genügend hervorgehoben hat, so mufs ich dieser Stadt einige Blätter dieser Schrift widmen. Boṣrâ hat unter allen ostsyrischen Städten die günstigste Lage und Damaskus, welches seine Gröfse der Menge seines Wassers und seiner durch den östlichen Trachon geschützteren Lage verdankt, wird Boṣrâ nur unter einer schwachen Regierung überstrahlen, während Letzteres unter einer starken und weisen Regierung sich in wenigen Jahrzehnten zu einer mährchenhaften Blüte emporschwingen mufs. Es ist der grofse Markt für die syrische Wüste, das arabische Hochgebirge und Peräa, und seine langen Reihen steinerner Buden legen noch jetzt in der Verödung von einer früheren und der Möglichkeit einer künftigen Gröfse Zeugnifs ab. Von hier ging über Salcha und Ezraḳ auf geradem Wege die Römerstrafse nach den Häfen am persischen Meerbusen, um die Erzeugnisse des Westens an die Schiffe Indiens und die Karawanen Persiens zu liefern und die Handelsgüter dieser Länder dem Westen zuzuführen. Dafs selbst der Ḥigâz ehedem an Boṣrâ gewiesen war,

beweisen die Handelsreisen der Mekkaner zu Muḥammeds Zeit. Boṣrâ war der Getreidespeicher für das unfruchtbare Arabien. Es liegt in einer Gegend, deren Fruchtbarkeit unerschöpflich ist, und noch heutigentags, wo die Nomaden weder Baum noch Strauch um Boṣrâ übrig gelassen haben, gleicht das Land, soweit das Auge reicht, einem Garten. Endlich ist Boṣrâ die natürliche Hauptstadt Ḥauråns, der von hier aus mit dem bloſsen Auge nach allen vier Himmelsgegenden überschaut und gleichsam bewacht werden kann, und der Schlüssel zum kostbarsten Theile desselben, nämlich der Nuḳra, desgleichen von Gôlân, Gêdûr, ja von Wâdi el 'Agem und selbst Damaskus, dessen Sicherheit seit der Verödung von Boṣrâ auf seine Mauern beschränkt ist, denn während meines Aufenthalts in Damaskus ist es sehr oft vorgekommen, daſs von Boṣrâ herkommende Raubzüge der Beduinen unmittelbar vor den Thoren der Stadt Heerden weggenommen, oder Karawanen und Reisende geplündert haben. Die Wichtigkeit des Platzes erkannten die Ejubiden-Sultane, als sie die Citadelle bauten, mit der sich keine andere in Syrien, selbst die gröſsere damascener nicht vergleichen läſst, desgleichen die Kreuzfahrer, die keine geringen Anstrengungen machten, in den Besitz von Boṣrâ zu kommen. Als ich auf der Zinne jener Citadelle stand, und Stadt und Land überschaute, drängte sich mir die Ueberzeugung auf, daſs die Hauptstadt Ḥauråns, oder, wie das Land vor der mosaischen Occupation hieſs, Basans nirgends anders gesucht werden könne, als hier.

Die Schrift nennt 'Aśtarôt als die Hauptstadt Basans, Josua 9, 10. Die Stelle 5. Mos. 1, 4., welche in der lutherischen Uebersetzung lautet: „nachdem er den König Og geschlagen hatte, welcher zu Astarot und Edrei wohnte“ ist dem Urtexte gemäſs richtiger also wiederzugeben: „nachdem er den König Og, der zu Astarot wohnte, geschlagen hatte bei Edrei“; vergl. 4. Mos. 21, 23 und öfter. Nur im Buche Josua heiſst es zweimal (Cap. 12, 4 und 13, 12) vom König Og, er habe zu Astarot und Edrei gewohnt. Zur Erklärung dieser Verschiedenheit in der Berichterstattung liegt die Vermuthung sehr nahe, daſs die Stelle 5. Mos. 1, 4: „be 'Aśtarôt be Edre'î“ später wirklich irrthümlich so verstanden worden sei, als ob ein „und“ dazwischen stände, so daſs zur Zeit der Abfassung des Buches Josua die Tradition von zwei Residenzen im Volke gäng und gebe gewesen wäre. Dem sei nun wie ihm wolle, jedenfalls wird überall, wo die beiden Städte in der Schrift zusammen vorkommen, Astarot *primo loco* genannt, wie Josua 13, 31, was beweist, daſs es die vornehmste der beiden Städte war.

Da es nun in Ḥaurån kein Astarot mehr giebt, so wird man sich auf Grund obiger Mittheilungen über Boṣrâ veranlaſst sehen, es zunächst

in Boṣrâ zu suchen, von dem der Syrer noch heutigentags sagt, daſs seine Blüte die Blüte Ḥauráns und sein Ruin der Ruin Ḥauráns sei. Josephus, der sichere Führer in Palästina, läſst uns hier rathlos; er spricht nicht von Astarot, woraus man, in Uebereinstimmung mit anderweiten historischen Nachrichten, auf eine vollständige Verödung der Stadt zu seiner Zeit schlieſsen muſs. Aber noch zu Eusebius Zeit scheint eine dunkle Ueberlieferung von der Identität Boṣrâ's mit dem alten Astarot vorhanden gewesen zu sein, denn man hielt damals (vgl. Winer's bibl. Realwörterb. unter Astarot) die zwischen Boṣrâ und dem Ḳlêb auf dem Gebirge liegende, noch jetzt vorhandene Stadt ʿAfîne für Ḳarnaim, von dem 1. Mos. 14, 5 Astarot die nähere Bezeichnung „bei Ḳarnaim“ erhalten hatte [1]). Eusebius selbst aber unterscheidet Astarot bestimmt von Boṣrâ, und da dies auch Hieronymus thut, so denkt Niemand mehr an Boṣrâ. Nach Beiden soll Astarot sechs Millien (also nicht ganz zwei Stunden) nordwestlich von Edrei (Derʿât) gelegen haben und deshalb suchte man dort nach seinen Ruinen. Wirklich hat man auch 1½ Stunde davon zwar kein Astarot, wohl aber einen Hügel ʿEśtere gefunden und dieser gilt jetzt fast allgemein für Astarot; nur Carl Ritter (Palästina und Syrien II, 822) äuſsert seine Bedenken und will die Frage noch als offene betrachtet wissen.

Während meines Aufenthalts in Derʿât sprachen wir des Abends im Menzûl (Gastzimmer) des Scheichs von der Vergangenheit des Ortes und es interessirte die Leute in hohem Grade, daſs ihre Stadt die Residenz eines Königs gewesen sein sollte. Neugierig waren sie auf den Namen der zweiten Residenz. Ich nannte ihnen ʿAsterât, ʿAstra, Bêt ʿastra und andere Variationen des Wortes, aber es waren lauter unbekannte Laute. Endlich rief ich aus: Die Stadt liegt ganz nahe, beim Tell ʿEśtere. Es erhob sich ein seliges Gelächter; Alle kannten den unscheinlichen Hügel, wie sie die Höfe ihrer Häuser kannten, und versicherten mir, daſs dort nicht einmal ein groſses Dorf gestanden haben könne. Dennoch erklärte ich, am nächsten Morgen den Hügel besuchen zu wollen; da erhob sich aus der Mitte der zahlreich versammelten Gemeindeältesten ein Mann und sagte: „Glaube mir, daſs wir es den Ruinen recht wohl ansehen, ob sie ehemals eine groſse Stadt gewesen, oder nicht, aber auf ʿEśtere stand einst ein Kloster oder ein Wachthurm, — lâkin ʿomrhâ ma kânet kursî melik —

[1]) Diese Tradition war, insofern sie Ḳarnaim auf dem Ḥaurân-Gebirge suchte, gewiſs falsch; dieser Ort wird nur in den Bergen der Belḳâ gesucht werden können. Und daſs „Astarot bei Ḳarnaim“ in 1. Mos. 14, 5 nichts mit dem basanitischen Astarot zu schaffen hat, sagt eben der Zusatz „bei Ḳarnaim“, wodurch es von jenem unterschieden wird. Die samaritanische Version des Pentateuchs hat bekanntlich an dieser Bibelstelle gar nicht ʿAstarôt, sondern ʿAfînît.

aber sein Lebelang war es keine Residenz eines Königs.“ Darauf hin ritt ich am nächsten Tage zur „Stadt der Thürme“ (Umm el Mejâḏin) in der Zêdi-Niederung und nicht nach Tell ʿEśtere.

Hieronymus kennt sogar zwei Astarot genannte Kastelle zwischen Derʿât und Abîl; warum erklärt er sich nicht, welches von beiden die Stadt Og's gewesen ist? Aber was konnte denn der Kirchenvater von dieser längst verschwundenen Stadt wissen? Oder verdient die Eilfertigkeit, womit er auf geringe Lautähnlichkeit hin so oft irrige geographische Bestimmungen gemacht hat, so viel Vertrauen, daſs wir seine Autorität über die der Bibel stellen dürften? Denn diese selber nöthigt uns, Boṣrâ für identisch mit Astarot zu halten. Der halbe Stamm Manasse erhielt bekanntlich das ganze Basan, von dem er jedoch nach 1. Chron. 7, 71 die zwei Städte Gôlân und Astarot an die Leviten abtreten muſste. Dieser Bestimmung wird auch Josua 21, 27 gedacht, nur heiſsen hier diese beiden Städte Gôlân und Beʿästera. Daſs die Worte ʿAstarôt und Beʿästera eine und dieselbe Stadt bezeichnen, steht auſser allem Zweifel, denn die Leviten erhielten nur zwei Städte in Basan, nicht drei oder mehrere, es fragt sich nur, wie die Stadt anscheinlich zwei Namen haben konnte. Die nächstliegende Erklärung ist die, daſs der eigentliche arabische Name der Stadt (und im Ḥaurân wird niemals eine andere als die arabische Sprache gesprochen worden sein) Bêt ʿastera (بيت عشترة) „Tempel der ʿAstera (Astarte)“ war, der sich im Munde des Volks in Beʿastera contrahirt hat, ebenso wie neuerdings ein ausgezeichneter Archäolog (Prof. Dr. Tuch in Leipzig) das Wort Babel als aus Bêt bel „Tempel des Bel“ entstanden erklärt hat. In der syrischen Sprache war diese Verstümmelung des Wortes Bêt bei Ortsnamen ganz gewöhnlich, und sie ist es noch jetzt in Syrien. Man verkürzt dadurch die Namen, um sie geläufiger zu machen. So heiſst die Residenz der christlichen Emire vom Libanon Bêt rummâna, aber man spricht und schreibt nur Berummâna. Einige Stunden östlich von Damaskus liegt die Ortschaft Bêt Sawâ (بيت سوا), deren Einwohner Besawî (بسوى) und Beswânî heiſst. Die Bewohner der Ortschaften Bêt Sâbir (بيت سابر) und Bêt Tîmâ im Districte ʿIḳlîm el Bellân (auf dem Hermon) heiſsen Besâbire und Bejâtime. So viel über die Form Beʿästera. Was nun den andern in der Bibel häufigeren Namen ʿAstarot anlangt, so lieſs man einmal das Wort Bêt gänzlich weg, ein Verfahren, zu dem sich in der Bibel häufige Analogien finden (wie Baʿl Meʿôn statt Bêt Baʿl Meʿôn, ʿAzmawet statt Bêt ʿAzmawet, Reḥôb statt Bêt Reḥôt u. s. w.), und gab

dem übrigbleibenden ʿAstera die Pluralform ʿAsterât, welche in der wahrscheinlichen Bedeutung „Statuen der ʿAstarte“ sich mehr zur Bezeichnung einer Oertlichkeit eignete als die Singularform, welche der Name der Göttin selbst war [1]). Von dieser rein arabischen Pluralform ʿAsterât giebt uns die Bibel nur das nom. gentile ʿAsterâti „ein aus ʿAstarot Gebürtiger“ (1. Chron. 11, 44), während sie für die Stadt selbst nur die hebraisirte Pluralform ʿAśtarôt hat, eine Bildung, die nur im Idiome des cisjordanischen Palästina möglich, in Ḥaurân dagegen, wie im übrigen Arabien unbekannt gewesen sein wird. Dort wird die Stadt immer ʿAsterât oder Beʿastera geheifsen haben. Dafs der letztgenannte wenigstens in der Folgezeit der gewöhnlichere Name der Stadt war, ist daraus ersichtlich, dafs man dieselbe, als sie sich unter Trajans Regierung aus den Ruinen neu erhob, Nova Bostra d. h. Neu-Beʿastera nannte. Jeder Kenner der semitischen Sprachen weifs, dafs die Form Beʿästra (בעשתרה) gar nicht passender latinisirt werden konnte, als mit Bostra, worin der o-Laut das ע wiederzugeben sucht. Ueber die Form Boṣrâ (بُصْرَى), den heutigen Namen der Stadt, brauchen wir keine Rechenschaft zu geben, da sie factisch und unbestritten eine spätere Verstümmelung von Bostra ist. Das fremde Volk der Sabäer, welches jene Gegenden neu bevölkerte, hatte keine Traditionen von ʿAstarôt und der Astarte, und sie verwandelten das ihnen nichts bedeutende Bostra in das formell und etymologisch ihnen geläufigere Boṣrâ [2]). So viel über die Identität von Astarot und Boṣrâ.

Es ist kaum denkbar, dafs die neue sabäische Niederlassung in Syrien dem Wiederaufbau von Bostra fern geblieben sein sollte, vielmehr wird sie die eigentliche Veranlassung dazu gewesen sein und die Majorität der Bevölkerung der neuen Stadt geliefert haben. Es ist geschichtlich erwiesen, dafs unter dem Kaiser Trajan keine römische Colonie nach Syrien gekommen ist und Bostra selber die seinige erst unter Alexander Severus erhalten hat; die eingeborene ackerbautreibende Bevölkerung in jenen Gegenden, dem Eldorado der Wanderstämme, wird aber damals kaum so stark gewesen sein, dafs man

[1]) Dieser Nachweis würde freilich vereinfacht werden, wenn wir das Wort ʿAśtarôt für einen dialectischen (phönizischen) Singular nehmen dürften; aber das Vorkommen einer solchen Singularbildung im Phönizischen ist noch zweifelhaft, auch würde ihre Anwendung bei einer arabischen Stadt (statt ʿAstera) und in der hebräischen Bibel (statt ʿAśtoret) ungemein auffallend sein.

[2]) Die christliche Kirche Syriens hat eine anscheinlich ältere Form des Namens aufbewahrt; auf dem Amtssiegel des Bischofs von Boṣrâ (*in partibus*) steht Metropolitan von Busrâ (مطران بُسْرَا), welches durch sein s (ש) dem lateinischen Bostra und älteren Beʿästra näher steht.

für sie auf einmal einige hundert Quadratmeilen neues Ackerland nöthig gehabt haben sollte, und doch scheint gerade das Bedürfniſs, einer groſsen ackerbautreibenden Colonisation Land und Schutz zu geben, die nächste und hauptsächlich maſsgebende Veranlassung zum Aufbau Bostra's gewesen zu sein. Als im Jahre 1851 die Räubereien der Beduinen in Gêdûr unerträglich wurden, richteten die Damascener an den damaligen Militair- und Civil-Gouverneur Emîn Pascha, einen übrigens ganz vortrefflichen Beamten, das Gesuch, er möchte ein Bataillon Linientruppen mit einer leichten Batterie in Boṣrâ stationiren, weil dadurch nicht nur die Sicherheit des Landes gewährleistet, sondern auch der ganze Ḥaurân für den Ackerbau gewonnen werden würde. Dieser Zusatz verdarb die Sache, denn sie wurden beschieden, daſs die Regierung bereit sei, Militair nach Boṣrâ zu schicken, nur möchten die Bittsteller erst die neue ackerbautreibende Bevölkerung herbeischaffen. In Winer's bibl. Realwörterbuche finden wir unter dem Artikel „Bozra" eine Stelle des Damascius angezogen, die über das Verhältniſs der Seliḥiden zu dem neuen Bostra beachtenswerthe Andeutungen zu geben scheint; nach ihr habe man beim Aufbau dieser Stadt unter Trajan nur ein altes Wachtschloſs (παλαῖον φρούριον) vorgefunden, in dem der Dionysos verehrt wurde; das Land selber habe unter arabischen Königen gestanden. Daſs der wichtigste Punkt Ḥaurâns bis auf ein altes Wachtschloſs verschwunden war, beweist die völlige Verödung des Landes in jener Zeit, sowie der Dionysos-Dienst in Astarot die Annahme rechtfertigt, daſs das Volk, welches die Astarte, die syrische Himmelskönigin (Ἀστροάρχη) dort verehrt hatte, verschwunden war und einem neuen Volke mit fremden Göttern Platz gemacht hatte. Dieses neue Volk werden die Sabäer, jenes mit dem Dionysos identificirte Idol wird das ihrige und die „arabischen Könige, unter denen damals das Land gestanden", werden ihre Könige gewesen sein. Wollte man auch zugeben, daſs der Cultus des griechischen Dionysos vielleicht schon zur Zeit der Seleuciden in diesen entlegenen Winkel Syriens gedrungen sein könnte, so zwingen uns doch Geschichte und Numismatik, diesen Dionysos nicht allein für ein rein arabisches, sondern selbst für ein sabäisches Idol zu halten. Nach Hesychius und Stephanus Byzantinus war dieser Dionysos eine arabische Gottheit und sein eigentlicher Name Δουσαρή. Auch Andere sprechen von diesem Dusares und Tertullian erwähnt die Dusaria als Spiele zu Ehren des Dusares, mit dem Zusatze, daſs derselbe das Idol der Araber gewesen, wie die Astarte das der Syrer. Der einheimische Name dieser Gottheit war Ḏû S'arâ (ذو شرى) und die arabischen Schriftsteller erwähnen sie oft, sowie man in jedem

Originallexikon der arabischen Sprache eine wenn auch meist kurze Notiz über sie findet [1]). Allenthalben, wo der Ḏû S'arâ erwähnt wird, finden wir die für uns wichtige Angabe, dafs er der Götze der Dausiden (دوس) gewesen, eines Stammzweigs der Azdiden, zu dem nach dem einstimmigen Zeugnisse der arabischen Historiker die Gesammtmasse des Volkes gehörte, welches das osttenuchidische Reich am Euphrat gründete [2]). So kam sein Cult in die syrische Wüste, und er war wohl das vornehmste, wenn nicht einzige Idol der beiden tenuchidischen Reiche, denn der Ausdruck, „er sei der Götze der Dausiden gewesen", will wohl — ohne den Ḏû S'arâ-Dienst bei andern sabäischen Stämmen und namentlich bei den Seliḥiden zu negiren — nur so viel sagen, dafs sich das Heiligthum desselben im früheren Stammgebiete der Dausiden befunden hat, oder dafs dieser Stamm das erbliche Vorrecht des Tempeldienstes und der Tempelwache besafs, wie dasselbe ehrenvolle Vorrecht der Stamm Ḳoreiś beim Tempel in Mekka und der Stamm Levi beim Tempel in Jerusalem hatte. Aber selbst diese Erklärung würde unnöthig werden, wenn sich die Nachricht des Ibn Dureid [3]) bestätigen sollte, nach welcher die Seliḥiden selber eine Ḳabîle (ein starker Stammzweig) der Dausiden gewesen wären.

In Ḥaurân scheint sich die Verehrung dieses dem Dionysos ähnlichen Ḏû S'arâ allgemein verbreitet zu haben, wenn wir anders berechtigt sind (und ich glaube, dafs wir es sind), den architektonischen Schmuck der ḥaurânischen Tempel, nämlich die Trauben- und Weinlaubgewinde, mit diesem Cultus in Verbindung zu bringen. Die Menge, ja Ausschliefslichkeit dieser Ornamente ist, wie schon in meinem Berichte erwähnt, sehr auffallend und sie sind auch andern Ḥaurânreisenden keineswegs unbemerkt geblieben. Dazu kommt als wichtiges Moment, dafs die in dem neuen Bostra geschlagenen Münzen grofsentheils die unverkennbaren Symbole des Dionysos- oder Dusarencultus an sich tragen, bald das Bild des Silenus mit dem Weinschlauche auf der Schulter, bald eine Traubenkelter innerhalb einer Mauerkrone, oder auf einer Tafel stehend, an die eine Leiter angelegt ist, sogar mit der Aufschrift Dusar, oder der häufigeren Legende: ***Metropolis Bostrenorum Actia Dusaria*** [4]).

---

[1]) Vergl. Freytag, *Lex. Arab.* II, p. 417. Osiander, über die vorislamische Religion der Araber, in der Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft Bd. 7, p. 463 ff.

[2]) Vergl. Fleischer's *Abulfedâ anteislam.* p. 120.

[3]) J. Jac. Reiske, *Historia regnorum arabicorum*, ed. F. Wüstenfeld, 1847, p. 258.

[4]) Vergl. über die Bostra-Münzen Eckhel, *Doctr. Numor.* III, 500 ff. —

Es ist, so viel mir bekannt, noch von Niemandem versucht worden, den bostrenser Dusaren-Cultus mit der sabäischen Einwanderung in Peräa in Verbindung zu bringen, wenn man dies aber nach obiger Darstellung thun mufs, so liegt auch die Annahme sehr nahe, die überwiegende Bevölkerung des neuen Bostra für Sabäer zu halten. Die Thatsache, dafs wir seitdem in der neuen Stadt eine römische Besatzung finden, von der dieselbe in der Geographie des Ptolemäus Bostra Legio genannt wird, würde nur beweisen, dafs diese Garnison zur Behauptung der römischen Oberhoheit unter einem Volke nöthig war, welches in diesem entfernten Theile des Reichs dann und wann Unabhängigkeitsgelüste haben mochte. In der Folgezeit waren die Römer sogar genöthigt, in zehn transjordanische Festungen starke Besatzungen zu legen, um das freiheitsliebende Volk in Zaum zu halten [1]).

Den Selihiden, unter welchen die neue Cultur in Peräa begonnen hatte, war es nicht vergönnt, diese zu vollenden; nach einem vielleicht noch nicht 140 Jahre langen Besitze des Landes traten sie vom Schauplatze der Geschichte wieder ab und machten einem andern Volke Platz. Es waren dies die Gefniden (آل جَفْنَة), ein Zweig des bereits genannten sabäischen Volkes der Azdiden. Sie hatten laut Angabe der arabischen Historiker nach dem Durchbruche der Dämme von ʿArim ihre Heimath Jemen verlassen und sich durch den Ḥigâz nach Syrien gewendet. Die zerstreuten Nachrichten über diese Wanderung sind noch nicht gehörig gesammelt und geordnet, doch läfst sich mit genügender Sicherheit angeben, dafs ein Theil der Auswanderer bei den Städten Mekka und Iṯrib (Medîna) zurückblieb, ein anderer sich in Peträa festsetzte, und der Rest nach Syrien zog, wo er sich am Wasser Ġassân lagerte, von dem das Volk den Namen der Ġassâniden erhielt, den es in den Geschichtswerken gewöhnlich führt.

Ich war eine Zeitlang der Ansicht, jenes „Wasser“ (ماء غسّان) bezeichne einen Wâdi oder Cisternen bei der Ortschaft Ġassân, welche zwei Stunden nördlich von Boṣrâ liegt und die Gefniden hätten bei ihrer Einwanderung in Syrien, die mir gegen Ende des ersten oder Anfang des zweiten Jahrhunderts nach Christus stattgefunden zu haben schien, daselbst ihr Lager aufgeschlagen und das benachbarte Beʿästra aufgebaut, das sie dann ihrem neuen römischen Oberherrn — bei dem

Ein kostbarer archäologischer Apparat über Bostra findet sich in Carl Ritter's Palästina und Syrien II, 968 ff.

[1]) Vergl. *Notitia Dignitat. Or.* ed. Böcking, Bonn 1839. Cap. XXX.

sie wohl auch um die Erlaubniſs zum Aufbau der Stadt eingekommen sein, und bei dessen Beamten in Syrien sie vielleicht selbst Unterstützung beim Baue gefunden haben mochten — zu Ehren Nova Trajana Bostra benannt hätten. Die Bostrenser Zeitrechnung, welche sich von da ab in den ḥaurânischen Inschriften findet, wäre dann ebensowohl die *aera ab urbe condita*, als die neue Reichsära der Gefniden gewesen, denn Bostra war bis zum Untergange des Ġassanidenreichs im Jahre 635 nach Christus die Hauptstadt desselben, und meistens auch wohl die Residenz seiner Könige. Nun gestatten zwar die ziemlich confusen Annalen die Annahme einer so frühen, ja noch früheren Einwanderung der Gefniden, aber ich habe mich schlieſslich doch dafür entscheiden müssen, dieselbe in das zweite Viertel des zweiten Jahrhunderts zu versetzen, wonach der Wiederaufbau von Be'ästra um das Jahr 106 nach Christus nicht unter diesem Volke, sondern nur unter den Seliḥiden stattgefunden haben kann. Auch habe ich unter den übrigens durchweg vagen Nachrichten über die Lage jenes „Ġassân" keine gefunden, welche seine Identificirung mit dem ḥaurânischen Ġassân begünstigte. Das geographische Lexicon des Jâḳût bringt vier Angaben, von denen er die allgemeinste absichtlich voranstellt. Es ist ein Wasser, sagt er, an dem sich die Benî Mâzin ibn el Azd (d. h. die Gefniden) lagerten und von dem sie den Namen der Ġassaniden erhielten. Nach Andern liegt es auf dem edomitischen Gebirge, dem Gebel S'erâ (الشَّرَاة), und von hier aus hätten die Gefniden mit Seliḥiden und Römern (Rûm) wegen Aufnahme in Syrien Unterhandlungen angeknüpft. Gegen die Verpflichtung Tribut zu zahlen, sei ihnen die Aufnahme gewährt worden, worauf sie unter Anführung des Ṯalabe in die syrische Steppe (bâdiet eś S'âm) d. h. in die Belḳâ gezogen seien.

Als die Veranlassung zum Kriege, der bald darauf zwischen Seliḥiden und Ġassaniden ausbrach, nennen die Historiker die Rücksichtslosigkeit, womit der Seliḥide Sebîṭ, ein Enkel des obenerwähnten Ḍag'am, beim Eintreiben des Tributs gegen die Ġassaniden verfuhr. Durch seine Drohung, die Familie des Ṯalabe bis zur Bezahlung des fälligen Tributs als Pfand zu nehmen, fühlte sich Giḍa', der Bruder des Ṯalabe, so beleidigt, daſs er ihn auf der Stelle tödtete. Der Krieg, zu dem diese That wohl nur die formelle Ursache gewesen, endigte nach mehrjähriger Dauer damit, daſs die beiden Völker ihre Rollen tauschten. Die Seliḥiden unterlagen, ihre Machthaber wurden getödtet und das Volk dergestalt unterworfen, daſs sein Name verschwand und der der Sieger an seine Stelle trat.

Wir können uns für den Zweck dieser Schrift die unfruchtbare

Untersuchung ersparen, ob die Ġassaniden ein Vierteljahrhundert früher oder später an die Stelle der Seliẖiden getreten sind, da es uns nicht darauf ankommt, zu zeigen, daſs gewisse ḥaurânische Bauten von dem einen und andere von dem andern Volke herrühren, sondern nur, daſs die Masse derselben sabäischen Ursprungs ist; dieses aber sind sie, sie mögen von den Seliẖiden oder Ġassaniden herrühren, da beide gewissermaſsen ein und dasselbe Volk waren. Auch wird sich auſser da, wo Annalen oder Inscriptionen bestimmte Anhaltepunkte bieten, schwer ermitteln lassen, was von diesen Bauten den Seliẖiden oder ihren Nachfolgern angehört, zumal jene von diesen nicht ausgerottet, sondern nach dem Zeugnisse der Historiker nur unterworfen worden sind. Dennoch läſst sich mit ziemlicher Sicherheit annehmen, daſs der bei Weitem gröſsere Theil dieser Bauten von den Ġassaniden stammen müsse, weil diese die lange Zeit von fünfhundert Jahren jene Länder als das herrschende Volk besessen haben. Und in der That haben uns die arabischen Geschichtschreiber die Namen einer ungewöhnlichen Menge von Ġassanidenbauten im Osten des Jordan aufbewahrt. Mehrere derselben wurden auf meiner Reise wiedergefunden, andere von früheren Reisenden besucht, wieder andere werden von den arabischen Geographen erwähnt und bei ihrer soliden Bauart werden sie noch sämmtlich vorhanden sein. Diese Denkmäler, unumstöſsliche Argumente einer groſsartigen transjordanischen Cultur unter den Ġassaniden, wollen wir im Folgenden einer näheren Besprechung unterziehen.

Während meiner ganzen Reise war es mir beim Anblicke dieser Bauten nicht in den Sinn gekommen, ihren Ursprung auf die Ġassaniden zurückzuführen. Es ging mir wie andern Ḥaurân-Reisenden, die gewiſs auch recht wohl wuſsten, daſs jenes Volk nirgends anders als in diesen Gegenden gehaust haben konnte. Aber es gab Gründe, die den Blick trübten. Das Vorurtheil des Einen sah hier die Wohnungen der Refaim, die Spuren des Römerthums in Boṣrâ und an anderen Orten verleiteten den Andern, überall im Lande Römerbauten zu sehen, während wiederum die zahllosen griechischen Inschriften mit den Zeichen des Christenthums aus dem 4ten und 5ten Jahrhunderte die Ansicht begünstigten, das Ganze für Monumente einer byzantinischen Cultur zu halten. Dazu kommt, daſs die Geschichte der Ġassaniden wenig beachtet, fast gering geschätzt worden war. Die Nachrichten sind dürftig, die Könige waren nicht einmal souverain und als „Statthalter der Cäsaren (ʿUmmâl el Ḳejâṣire) über die Araberstämme“ konnten sie selber als halbe Beduinen gelten. Daher nehme ich keinen Anstand, zu gestehen, auf welche Weise ich über die Urheber jener Bauten zur Erkenntniſs gekommen bin. Auf dem Wege von Ḳarṭâ

nach No'ême in der Nuḳra stieſsen wir auf einen umfänglichen, schloſsartigen Bau, den man uns Ṣêdâ (صيداء) nannte. Der Name fiel mir auf; ich hatte irgendwo von einem ḥaurânischen Ṣêdâ gelesen und folgendes Hemistich eines Verses, worin es erwähnt wird, war mir noch erinnerlich:

wa ḳaṣrun bi Ṣêdâ'a, allatî 'inda Ḥârib
und ein Schloſs in Ṣêdâ, welches bei Ḥârib liegt

Ich fragte meinen in der poetischen und historischen Literatur seines Volkes sehr belesenen Gefährten Muḥammed Effendi, ob er den Vers kenne? Er verneinte es, fügte aber hinzu, daſs ihm das im Verse erwähnte Ḥârib bekannt sei; es liege westlich von Mezêrîb. Indem wir die Ruine nach einer Inschrift durchsuchten, die wir nicht fanden, da das Portal, der gewöhnliche Platz der Inschriften, zu einem wüsten Haufen Quadersteine zusammengestürzt war, interessirte mich die im Wesentlichen völlige Gleichheit dieses Baues mit allen übrigen ḥaurânischen Bauten besonders darum, weil ich mir gestehen muſste, daſs eine Auskunft über den Ursprung dieses Schlosses zugleich eine Auskunft über den der übrigen ḥaurânischen Baudenkmäler sein würde, und gerade diese Auskunft glaubte ich da, wo ich jenen Vers gelesen, zu finden. Diese Combination schien auch meinen beiden intelligenteren Begleitern, Muḥammed Effendi und Derwisch Regeb so richtig, daſs wir später bei allen Orten, die wir in der Nuḳra, im Legâ und im Osten desselben berührten, fast unwillkürlich den Maſsstab von Ṣêdâ anlegten und allenthalben wiederzufinden glaubten. Um so mehr verlangte es mich zu wissen, wo ich den Vers gelesen. In Damaskus legte ich ihn mehreren meiner gelehrten Freunde, aber ohne Erfolg vor und die Sache blieb unerledigt. Erst vor Kurzem fand ich den Vers zufällig wieder. Ich war beschäftigt, zur Herstellung der Karte meiner Reiseroute die Winkelmessungen aus meinem Tagebuche auszuziehen, als mir eine bei der südḥaurânischen Ortschaft Kâris, wo ich einige Punkte des Hochplateau's der Gênât gemessen hatte, eingetragene Notiz auffiel. Zu einem dieser Punkte nämlich, dem imposanten Schlosse Gefne, hatte mein dortiger Führer Ḥamed, Sohn des Scheichs in Ḳrêje, bemerkt, daſs es ein denkwürdiger Bau sei, weil es die Residenz des Königs Gefne gewesen, der nach der Tradition sechs ḥaurânische Städte gebaut habe. Eine ähnliche Bemerkung habe ich am Tell el Lôz eingetragen, wo ich in den Zelten der Sirḥân-Beduinen abgestiegen war. Da nun bekanntlich einige Ġassanidenkönige Gefne hieſsen, ja der ganzen Dynastie selbst dieser Name beigelegt wird, so veranlaſsten mich diese Bemerkungen, in den Annalen des Ḥamze el Isfahâni die Geschichte der Ġassaniden nachzuschlagen, und hier fand ich den gesuchten Vers wieder. Ich hatte

im Jahre 1844, wo Herr Dr. Gottwaldt in Petersburg (jetzt Professor in Kasan) die Annalen des Ḥamze in Leipzig drucken liefs, die Correctur übernommen, und aus jener Zeit war mir die Stelle, wahrscheinlich wegen der auffälligen Uebereinstimmung des Wortes Ṣêdâ mit der gleichnamigen Küstenstadt (dem alten Sidon), erinnerlich geblieben. Ḥamze bringt das Hemistich unter dem Könige No'mân III., wo er erwähnt, dafs 'Amr, der Vater desselben, die Königswürde abgelehnt und es vorgezogen habe, der Armee und dem Kriege zu leben. Es gehört zu einem gröfseren Gedichte des gefeierten Sängers Nâbiġa, worin dieser Panegyriker der Ġassanidenkönige jenen 'Amr besingt. Der Geograph Jâḳût bringt unter dem Artikel Ḥârib drei Distichen dieses Gedichts, nach denen es scheint, dafs 'Amr in Ṣêda begraben worden [1]). In denselben Versen werden aufser Ṣêda und Ḥârib noch zwei andere Schlösser der Ġassanidenkönige genannt, nämlich Gilliḳ und el Muḥârib. Gilliḳ wurde nach Ḥamze vom Könige Gefne I. erbaut, der auch daselbst begraben zu sein scheint. Ich habe auf dieser Reise nicht von dem Orte gehört, wohl nur, weil ich nicht darnach gefragt habe. Er scheint im südlichen Ḥaurân zu liegen und ein grofsartiger Bau gewesen zu sein, der noch unter den Umawiden- (Omajaden-) Chalifen existirt haben wird, denn nach Jâḳût haben diese nach ihrer Vertreibung aus Damaskus in ihrer neuen Heimath Spanien eine Stadt nach diesem Orte benannt, wie sie auf gleiche Weise der Stadt Sevilla den Namen der syrischen Stadt Ḥomṣ und zwei anderen Städten die Namen Tedmor (Palmyra) und Ruṣâfe gegeben haben. Die beiden anderen Schlösser Muḥârib und Ḥârib wurden nach Ḥamze vom Könige Gebele II. erbaut. Das erstere wird wohl derselbe Ort, welcher sonst Ḍât el Muḥârib heifst, und die Grabstätte des Königs Ḥâriṯ III. gewesen sein. Das Schlofs Ḥârib dagegen, welches, wie bereits bemerkt, in Gôlân, oder (nach Jâḳût) genauer nahe bei Merg eṣ Ṣuffar (مرج الصفّر) und innerhalb des (ehemaligen) Gebiets der Ḳuḍa'iden, also an den nordwestlichen Grenzen von Batanäa liegt, ist vielleicht

[1]) Statt „ein Schlofs (ḳaṣr) in Ṣêdâ“ liest Jâḳût nach dem Zusammenhange richtiger „ein Grab (ḳabr) in Ṣêdâ“. Auch ist Ṣêdâ nicht ein Dorf, in welchem ein Schlofs stehen könnte, sondern es ist das einsam stehende Schlofs selber. Da wir noch öfter Gelegenheit haben werden, den Text der erwähnten Ausgabe des Ḥamze zu berichtigen, so mufs hier bemerkt werden, dafs diese Fehler nicht auf Rechnung des Herausgebers kommen, der eine Menge scharfsinniger und glücklicher Conjecturen zur Verbesserung des Textes gemacht hat, aber bei der Verderbtheit der wenigen Codices, die der Ausgabe zu Grunde lagen, keinen correcteren Text herstellen konnte. Dafs sich übrigens Herr Gottwaldt durch die Ausgabe dieser ältesten und kostbaren Geschichtsquelle ein Verdienst erworben hat, ist bereits vielfach anerkannt worden.

derselbe Palast, von dessen Gröfse und herrlicher Aussicht über den See Genezaret und Galiläa man selbst in Damaskus noch spricht. Es war die beständige Residenz seines Erbauers Gebele II., wurde von No'mân III. umgebaut und scheint auch der Lieblingsaufenthalt des Königs No'mân VI. gewesen zu sein, denn Nâbiġa [1]) sagt in seiner Elegie auf den Tod des Letzteren:

Ḥârib in Gôlân weint über seines Herrn Verlust,
Und Ḥaurân ist von Schmerz gebeugt und abgehärmt.

Gôlân scheint überhaupt derjenige Theil ihres Landes gewesen zu sein, wo sich die Ġassanidenkönige am liebsten aufhielten, denn auch Ḥâriṯ V. lebte nach Ḥamze beständig dort und zwar in Gâbië (الجابية), einer Stadt, die zwischen Nawâ und Tesîl in der Nähe des Tell el Gumû' (تل الجموع) an der Strafse von Damaskus nach Ḳanêṭra liegt. Burckhardt reiste an Gâbië vorüber (Reisen in Syrien und Palästina, übers. von Gesenius, p. 443), ohne es zu besuchen. Jâḳût sagt, der Ort liege in der Nähe von Merg eṣ Ṣuffar [2]) und des nördlichen Ḥaurâns gegen Gôlân zu. Schaue man von Ṣanamên gegen Süden, so sähe man Gâbië, desgleichen sei es von Nawâ aus sichtbar. Dann spricht er von den merkwürdigen Eigenschaften einer nur eine Spanne langen Schlangenart, die sich auf dem nahe dabei gelegenen Tell el Gâbië finden soll, worauf er der im siebenzehnten Jahre der Higra stattgefundenen historisch denkwür-

[1]) Ist der Name mehrerer Dichter am Hofe der Gassaniden und in Ḥira; der bekannteste ist Nâbiġa Dubjâni (نابغة الذبيانى), einer der gröfsten arabischen Dichter vor Muḥammed; er lebte hochgeehrt am Hofe der Tenuchiden-Könige in Ḥîra, bis ihn eine Intrigue seiner Feinde um die Gunst des Fürsten (damals No'mân 'abû Maġrûr) brachte. Man verbreitete unter seinem Namen eine Satyre auf die bürgerliche Abstammung des Königs mütterlicherseits. Seine Mutter Selma war nämlich eine Goldschmiedtochter aus der jüdischen Stadt Fadak. Nâbiġa floh nach Syrien zum Gassaniden-Könige Gebele VI., der ihn ehrenvoll aufnahm. Hier dichtete er einen Cyclus von Gesängen zum Lobe der Gassaniden-Könige.

[2]) Alfred v. Kremer's „Damaskus und Mittelsyrien" (Wien 1853), ein Buch, dessen erstes Drittel sehr schätzbare Auszüge aus arabischen Historikern über die ältere Geschichte von Damaskus enthält, identificirt auf pag. 6 Merg eṣ Ṣuffar irrthümlich mit Merg Râhiṭ. Letzteres ist gleichbedeutend mit el Merg, einem Landstriche östlich vom Damascener Gartenreviere, welcher bekanntlich zwischen el Ḥîgâne und 'Aḏrâ liegt. Dagegen ist Merg eṣ Ṣuffar eine Gegend in Gôlân, die an den nordwestlichen Ḥaurân angränzt. Hiernach ist auch die Stelle p. 17 zu streichen, wo Hr. v. K. sagt: „Ich weifs nicht, nach welcher Quelle Weil in seiner Geschichte der Chalifen angiebt, die Ebene Merg eṣ Ṣuffar liege südwestlich von Damaskus; nach meinen Beobachtungen an Ort und Stelle ist die östlich von Damaskus gelegene Ebene allein zum Schlachtfelde für ein so bedeutendes Heer geeignet, wie das des Abû 'Obeida war u. s. w." Weil's Quellen sind die richtigeren gewesen. Abû 'Obeida, welcher nach der Schlacht am Jermûk neue Verhaltungsbefehle einholte, lagerte sich bis zu deren Eintreffen in dem an den Jermûk angrenzenden Gôlân, weil er daselbst für seine Pferde und Kameele die nöthige Weide fand.

digen Reise des Chalifen ʿOmar von Medîna nach Gâbië und der berühmten Predigt gedenkt, die der Chalife in dieser Stadt zu halten veranlafst wurde (wahrscheinlich um die in der dortigen Gegend mächtigen Ġassaniden für die neue Ordnung der Dinge zu gewinnen). Endlich erwähnt er noch den sonderbaren Ausspruch des Propheten, „dafs die Seelen der Gläubigen zu Gâbië in Syrien und die der Ungläubigen im Brunnen des Thales Burhût in Ḥaḍramaut ihren Aufenthalt haben würden.“ Dann folgen mehrere längere Dichterstellen zum Lobe von Gâbië. Die Umgebung der Stadt scheint sehr fruchtbar und ihre Lage eine überaus freundliche zu sein. Früher hatte Damaskus zwei Thore, die nach dieser Stadt benannt waren, ein gröfseres und ein kleineres Thor von Gâbië; gegenwärtig trägt nur noch eines diesen Namen. Jetzt ist Gâbië wie die meisten Ortschaften Gôlâns verödet und unbewohnt. Neben der Anmuth des wasserreichen Landes wird es für den häufigen Aufenthalt der Ġassaniden-Könige in Gôlân noch andere Gründe gegeben haben. Bei dem Ueberflusse, den diese Gegend Sommer und Winter an grüner Weide hat, wird, wie zu allen Zeiten, so auch damals eine grofsartige Pferde-, Rinder- und Kleinviehzucht dort getrieben worden sein, an der die Landesfürsten ohne Zweifel direct betheiligt waren. Um sich die Steppe tributär zu erhalten, mufsten sie immer eine zahlreiche und vorzügliche Reiterei besitzen, während der starke Feldbau des eigenen Volkes für reichlichen Zuwachs an Zugochsen Sorge tragen liefs. Der gröfste Theil Ḥaurâns nämlich kann keine Viehzucht haben, weil es daselbst nur höchstens fünf Monate lang grüne Weide giebt und das Vieh den übrigen Theil des Jahres auf eine kostspielige oft unerschwingliche Stallfütterung angewiesen ist. Ich bemerke dies ausdrücklich, damit man die „Stiere und Widder Basans“, die hin und wieder in der Bibel erwähnt werden, nicht etwa im Mittelpunkte, nämlich in der Nuḳra, sondern nur in der nördlichsten Provinz des alten Basan, im Lande Gôlân suche. Auch heutzutage wird nicht nur Gêdûr und Ḥaurân, sondern auch die Umgegend von Damaskus, und der gröfste Theil des südlichen Antilibanons und Palästina's aus Gôlân mit Zugstieren versorgt. Man leistet einem der dortigen Stämme eine Vorauszahlung von einhundert Piastern (oder sechs Thalern preufs. Cour.) und erhält dafür im dritten Jahre einen ausgewachsenen Zugstier. Ein anderer Grund, der den Aufenthalt jener Fürsten in Gôlân wünschenswerth machte, mochte die Ueberwachung der Wanderstämme gewesen sein, die wie gegenwärtig auch in jener Zeit ihre Kameele für die Sommermonate nach Gôlân geführt haben werden. Der Zusammenfluſs zahlloser Heerden und die Erhebung der Hutgebühren mochten nicht selten zu Streitigkeiten und Unordnungen Anlafs geben, welche die Anwe-

senheit oder Nähe des Landesfürsten leichter verhindern oder schlichten konnte.

Es läfst sich aus Ḥamze's Annalen noch deutlich erkennen, wo die ġassanidische Cultur begonnen und wie sich allmählich ihr Feld erweitert hat. Die ersten Bauten finden wir im südlichen Ḥaurân und in der Belḳâ; von da aus verbreiteten sie sich über die Nuḳra und Gôlân, später begegnen wir ihnen am todten Meere einerseits und im Osten Ḥauràns andererseits, und zuletzt sogar östlich von der Ruḥbe und im Palmyrenischen. Diese Verbreitung der Bauwerke von dem Punkte der ersten Ansiedelung der Ġassaniden aus ging natürlich Hand in Hand mit der Ausbreitung des Volks und zunehmenden Erweiterung der Herrschaft seiner Könige im östlichen Syrien.

Der erste König (Gefne I.) baute nach Ḥamze aufser dem genannten Gillik noch die südḥaurânische Stadt Ḳrêje (القريّة) und eine Anzahl Cisternen. Zu den letzteren gehören wohl die von Ḳrêje selber; man findet ihre Beschreibung in C. Ritter's Paläst. u. Syr. II, 962. Nur die schöne Cisterne (λίμνη) mit der achtzehnsäuligen Colonnade ist späteren Ursprungs; sie wurde laut Inschrift um 210 n. Chr. erbaut, während die Stadt selbst um 140 schon beendigt oder wenigstens in Angriff genommen war, denn eine Inschrift im Innern der Ḳaiṣarîje trägt die Jahrzahl 34 (ЄΤΟΥϹ ΛΔ) der Bostrenser Aera. Setzen wir den Regierungsantritt Gefne's I. und den Anfang der Dynastie in die Zeit um 135 n. Chr., so kann dieser Ort wohl die erste von den Ġassaniden erbaute Stadt gewesen sein und diesem Umstande ihre Benennung el Ḳrêje, was im Altarabischen „die Stadt" bedeutet, zu verdanken haben. Die Ruinen sind bedeutend, doch wohl nicht von gleichem Umfange mit denen von Boṣrâ, wie Buckingham annimmt.

Der zweite König (ʿAmr I.) baute nach Ḥamze und Abû 'l Fedâ (*hist. anteisl.* ed. Fleischer p. 128) eine Anzahl Klöster, zu denen Dêr Êjûb, Dêr Ḥâli und Dêr Hind gehörten. Das erste ist das Hiobskloster, es liegt nahe am nördlichen Ufer des Sʿerîʿat el Menâḍire (Jermûk), nordöstlich von Abîl; hier soll Hiob gelebt und gelitten haben und auch begraben sein; auf einer dort befindlichen Steinplatte soll er während seiner Krankheit gelegen und aus einer daneben fliefsenden Quelle getrunken haben. Die Lage der beiden andern Klöster ist noch unbestimmt. Statt D. Ḥâli (حالى) ist vielleicht D. el Chall (الخلّ) zu lesen, welches nicht weit von D. Êjûb liegen kann, da beide zusammen in der Schlacht am Jermûk dem griechisch-ġassanidischen Heere als Stützpunkte dienten. Die Lesart D. Châlid ist verwerflich, denn dieses Kloster lag ganz nahe bei Damaskus (½ Stunde

vor dem Paradieses-Thore). Ebenso hat man bei D. Hind nicht an das gleichnamige im damascener Bezirk Bêt el âbâr, sondern an ein im Ḥaurân gelegenes zu denken. Es mochten mehrere Klöster den beliebten Frauennamen Hind tragen, wie die Stadt Ḥîra allein zwei Klöster dieses Namens besafs. Der Bau dieser Klöster beweist, dafs ʿAmr I. Christ war; ob dies auch sein Vorgänger, oder schon die letzten Könige der Seliḥiden gewesen, von denen behauptet wird, dafs sie den Ġassaniden nur unter der Bedingung, das Christenthum anzunehmen, die Aufnahme in Syrien gewährt hätten, mufs dahin gestellt bleiben. Unmöglich wäre es nicht; nur der Jordan trennte das Gebiet dieser Völker von Galiläa, der engeren Heimath Christi und dem Felde seiner unmittelbarsten Thätigkeit, wo sich gewifs zuerst die Bevölkerung in Masse zu seiner Lehre bekannt hatte. Von hier aus verbreitete sich das Christenthum um so schneller unter diesen Stämmen, als es dieselben nicht unvorbereitet traf. Der beispiellose Kampf der Juden mit den Römern und der Sturz von Jerusalem wird unter den arabischen Stämmen bis in die äufsersten Winkel Jemens hinab einen erschütternden Wiederhall gefunden und alle Blicke jenem Volke und seiner Religion, die als die letzte Ursache des Kampfes anzusehen war, zugewendet haben. Die Flüchtlinge zerstreuten sich darauf über ganz Arabien, und mit ihnen zugleich die Sendboten der neuen Religion, deren Glaube sich am Tempelbrande zur Begeisterung des Märtyrerthums entflammt hatte. Die Ġassaniden werden als Nation wohl der erstgeborene Sohn der Kirche gewesen sein. Dabei darf es nicht auffallen, dafs wir noch fortwährend auf den Bostra-Münzen den Namen des sabäischen Dusar finden. Das Münzrecht wird, als Prärogative der Cäsaren, immer unter der Aufsicht der römischen Präfecten in Bostra gehandhabt worden sein, und da der Dusar einmal in das römische Pantheon aufgenommen war, so konnte sein Cultus nur mit der Staatsreligion selber fallen. Doch fehlt der Name auf zwei Bostra-Münzen, die ich auf meiner Reise erworben habe. Die eine trägt Namen und Bildnifs des Kaisers Alexander Severus, die andere der Julia Mammaea, die beide bekanntlich dem Christenthume wohlwollten [1]).

[1]) Von der Julia Mammaea, einer Schülerin des Kirchenhistorikers Origenes in Palästina, vermuthete man, dafs sie selbst heimlich Christin gewesen. Kaum bezweifeln dürfen wir dieselbe Angabe der lateinischen Schriftsteller bei dem Kaiser Philippus Arabs. Wenn das Christenthum um das Jahr 180 schon so allgemein unter den Ġassaniden war, dafs die Geschichtschreiber von ʿAmr I. nichts als den Bau von Klöstern zu berichten haben, sollte dann der im Jahre 244 zur Kaiserwürde gelangte, aus ʿOrmân, einer vier Stunden östlich von Ḳrêje liegenden Stadt, gebürtige, und sicher von ġassanidischen oder ḳuḍâidischen Eltern abstammende Philippus nicht Christ gewesen sein? Wahrscheinlich war er in der Religion, die er auf dem Throne verläugnen mufste, schon geboren.

Der dritte König (Ṭa'labe) erbaute ʿAḳḳa und Ṣarḥ am Ġadîr. Die Ortschaft ʿAḳḳa ist unbekannt. Ṣarḥ (vielleicht „die Veste") am Ġadîr liegt in der Belḳâ am „Vogelteiche" (Ġadîr eṭ Ṭêr), in welchen, wie in meinem Berichte erwähnt, der grofse südḥaurânische Wâdi el Buṭm ausmündet. Er wird hier, wie noch jetzt im südlichen Ḥaurân wegen seiner Gröfse der Ġadîr *κατ' ἐξοχήν* genannt, und die Ġassaniden scheinen dort mehrere Bauten errichtet zu haben, wohl in der Absicht, die Belḳâ gegen Einfälle von Osten her zu decken und die Wüstenstämme vom Mitgebrauche des grofsen Wasserbeckens auszuschliefsen. Wenn es vom Könige Ḥâriṯ II. heifst, er habe seinen beständigen Aufenthalt in der Belḳâ gehabt, so ist wahrscheinlich jenes Ṣarḥ seine Residenz gewesen. Munḏir II., sagt Ḥamze, habe aufser Charabâ (خَرَبَا), einer zwei Stunden nördlich von Boṣrâ gelegenen, vor fünf Jahren durch Herrn Rich. Wood, engl. Consul in Damaskus, colonisirten Ortschaft, noch Zerḳâ (زرقاء) in der Nähe des Ġadîr erbaut. Aber dieses Schlofs liegt an den Quellen des Zerḳâ-Flusses (des biblischen Jabok), zu weit vom Ġadîr abgelegen, als dafs es durch die Worte „in der Nähe desselben" eine genauere Bestimmung erhielte. Vielleicht ist das Wort Zerḳâ aus dem Namen eines dem Ġadîr näheren Ortes verdorben. Von ʿAmr II. heifst es, er habe seinen Aufenthalt in Sadîr (السدير) genommen. Dieses Schlofs lag in der Nähe der Stadt Kûfa und hat mit der Geschichte der Ġassaniden nichts zu schaffen. Da es aber von Ḥamze oft in der Geschichte der Ḥirenser Könige erwähnt wird, so war es den Copisten geläufig und verdrängte an unserer Stelle das allein richtige Ġadîr (الغدير). Sonach residirte ʿAmr II. am Ġadîr eṭ Ṭêr. Noch kein europäischer Reisender hat diese bisher unbekannte Oertlichkeit gesehen.

Vom Könige Ḥâriṯ I. erwähnt Ḥamze, dafs er nichts gebaut habe. Auch diese Bemerkung ist nicht unwichtig, da sie den Schlufs gestattet, dafs die andern Könige baulustig gewesen seien. Sein Nachfolger Gebele I. besafs diese Eigenschaft in hohem Grade, denn unter seiner Regierung, sagt Ḥamze, wurden die Ḳanâṭir, Edruḥ und el Ḳasṭal gebaut. Die Ḳanâṭir sind das Riesenwerk, welches noch heutigentags unter dem Namen des pharaonischen Aquaducts (Ḳanâṭir Fir'ôn) die Bewunderung der Reisenden ist, wenn man sich auch zeither, so viel mir bekannt, über seinen Ursprung keine Rechenschaft geben konnte. Diese Wasserleitung beginnt in dem grofsen quellen- und schilfreichen, el Ġâb genannten Sumpf bei Dillî am westlichen Loḥf des Lega', geht, nach meinen wiederholten Erkundigungen, zwischen den Dörfern Dillî und Ṭerâja nach Guwême, Râfe, Ḍnêbe

(الْكُنَيْبَة) und Ḳarfe, zieht sich westlich an Nâmir vorüber, durchschneidet die Fluren von Kutêbe und Chirbet el Ġazâle, nähert sich dem Tempel von ʿArâr bis auf 5 Minuten Distanz und geht südlich von Derʿât in die Zumle, in welcher sie mehrere Orte (z. B. eṭ Ṭuwêle) berührt. Westlich von diesem Gebirgszuge geht sie quer durch die Landschaft Ṣuêt und endet bei den Ruinen der Stadt Mukês [1]). Auf dieser über 20 Stunden langen Strecke wurden die Vertiefungen des Terrains durch Ueberbrückungen ausgeglichen; so stiefsen wir auf unserem Wege von Dâʿil nach Chirbet el Ġazâle auf eine solche Ueberbrückung, von der noch sieben, und weiterhin auf eine andere, wo noch zehn Bogen standen. Desgleichen mufsten alle westhaurânischen Wâdi's überbrückt werden. Zwischen ʿArâr und Hubbe lief der Aquaduct über eine lange, prächtig conservirte und meisterhaft gearbeitete Flufsbrücke; 40 Minuten westlich von Derʿât schwang er sich auf einem einzigen (jetzt eingestürzten) kühnen Bogen über den Zêdi, der hier in einem vielleicht 40 Ellen tiefen Felsenbette fliefst. Westlich von der Zumle wird der wahrscheinlich vom Hochgebirge ʿAglûns kommende und in den Jermûk mündende Wâdi der Katarakte (eś S'ellâle) nach der Beschreibung meiner Berichterstatter durch „ḳanâṭir fôḳ ḳanâṭir" (übereinanderstehende Bogen) überbrückt. Wie vielen Ortschaften mufste nicht diese schöne Schöpfung dadurch die Existenz sichern, dafs sie ihnen während der sieben wasserlosen Sommermonate das nöthige Trinkwasser für Menschen und Vieh zuführte! Auch die Stadt Derʿât, welche jetzt nur an Ziehbrunnen gewiesen ist, erhielt auf eine für jene Zeit kunstreiche Weise ihr Trinkwasser aus dieser Wasserleitung. Da das Bett des Zêdi, welcher die Stadt von den Ḳanâṭir trennt, dort aufserordentlich breit und tief ist, so wurde das Wasser auf Bogen in einen am oberen Abhange des Wâdiufers stehenden, „Pharaosthurm" (ma'ḏenet Fir'ôn) genannten Bau geleitet, von wo es in Röhren unter der Erde auf das Niveau der Brücke herabfiel, die dort, nach der Messung eines meiner Gefährten, 300 Schritte lang über den Wâdi führt. Innerhalb der $1\frac{1}{2}$ Meter dicken Brustwehr dieser Brücke liefen nun die gebrannten, ungemein harten Thonröhren (arabisch ḳasâṭil, mit $1\frac{1}{2}$ Meter Länge und $\frac{20}{100}$ Meter Ka-

[1]) Dieselbe Stadt, welche man nach Burckhardt gewöhnlich Umm Keis nennt und für das biblische Gadara hält. Der richtige Name ist مُكَيْس Mukês, was im Lande selbst, wie auch Seetzen immer schreibt, Mkês gesprochen wird, und wohl aus Bêt Mukês oder Umm el Mukês, was „Zollstätte" bedeutet, abgekürzt sein mag. Da der Ort am Jordan, der Grenze des Ġassanidenreiches, und noch dazu nahe bei der grofsen Brücke (Gisr el megâmiʿ) lag, so mochte daselbst eine wichtige Grenzzollstätte sein, die der Stadt den Namen gab.

liber) über den Flufs, um am andern Ufer wieder innerhalb der Erde das Wasser auf das Hochplateau hinaufzuleiten, auf welchem Der'ât liegt. Hier füllten sie das schöne Becken, das nach dem in meinem Berichte erwähnten Mausoleum Birket es Siknâni benannt ist. So viel über die unter der Regierung Gebele's I. erbauten Ḳanâṭir. Die beiden Orte anlangend, welche unter demselben Könige entstanden sind, so liegen sie, Edruḥ (nicht Edrug) sowohl als el Ḳasṭal in der Belḳâ, nahe bei 'Ammân. Auch Jâḳût kennt sie. Der Name Ḳasṭal, augenscheinlich aus dem lateinischen *castellum* entstanden, ist in Peräa nicht selten; man findet Orte dieses Namens im Legâ, 'Aglûn und anderwärts.

Unter dem folgenden Könige Ḥâriṯ II. wurde Ḥafîr mit seiner Cisterne gebaut. Die Lage dieses Ortes ist nach Ḥamze zwischen dem Schlosse Ubeir und Da'gân (دعجان). Der letztere Name ist unbekannt, vielleicht ist er aus 'Argân (عرجان) verdorben, was eine Ortschaft in der Belḳâ ist; dagegen sind Ubeir und Ḥafîr bekannter. Sie liegen in der Belḳâ (Ḥafîr an einem gleichnamigen Neben-Wâdi des Jordans) und gehörten beide zum Gebiete des (Ġassaniden-) Geschlechts Ḳein ibn Gisr, auf das wir noch einmal zurückkommen werden. Ebenso baute Ḥâriṯ II. die Stadt Me'ân auf; sie ist das alte Ba'l Me'ôn im Ammoniterlande, das also bis auf die arabische Färbung seinen biblischen Namen behielt. Doch ist schon oben unter „Astarot" die Ansicht ausgesprochen worden, dafs wohl alle ähnlichen Ortsnamen, z. B. 'Ammân, Dîbân, Ḥesbân, Mâab, schon im Alterthume in Peraea selbst mit dem hellen arabischen â, und nur im Idiome des Hebräers mit dem dunkleren ô-Laute (wie 'Ammôn, Dîbôn u. s. w.) gesprochen worden sind.

Unter den Bauten des Königs Gebele II. wird aufser den schon genannten noch ein Menî'a (مَنيعة) erwähnt, was noch unbekannt ist. Der Name wird richtig sein, wenn man auch dabei an eine Umstellung aus No'ême (نعيمة) denken möchte.

Eihem I. erbaute mehrere Klöster, wie Dêr el lebwe (اللبوة „das Kloster der Löwin", nicht Dêr en nubuwwe „das Kloster der Prophetie") und Dêr Ḍachm. Das erstere liegt in Gôlân, das zweite ist unbekannt. Die Ġassaniden haben eine zahllose Menge Klöster gebaut, denn überall findet man mit solchen Gebäuden die Gipfel der Berge in einem Lande bedeckt, in welchem das Christenthum mit diesem Volke begann und das Bauen von Kirchen und Klöstern wenigstens zugleich mit ihm endete, wo man also an einen anderweitigen Ursprung der Klöster kaum wird denken können. Nach Jâḳût waren die Völker, von denen die meisten Klöster gebaut wurden, die Ġas-

saniden in Syrien und die Familie Munḏir (Âl Munḏir d. h. die Angehörigen des königlichen Hauses in Ḥîra, nachdem sich dieses unter Munḏir zum Christenthume bekannt hatte). Sie bauten, sagt er unter dem Artikel „Dêr", die Klöster immer in Gärten, Haine, an Flüssen, auf schönen Anhöhen, überkleideten ihre Wände oft mit Mosaik und vergoldeten die Plafonds. Das grofsartigste Kloster der Ġassaniden scheint Dêr Negrân, eine Stunde südwestlich von Boṣrâ gelegen, gewesen zu sein. Jetzt heifst es einfach Dêr. Nach Jâḳût (Muśtarik, herausgeg. von F. Wüstenfeld 1846) ist es ein mächtiges Kloster, das noch zu seiner Zeit für einen Gnaden- und Wallfahrtsort galt. Seinen Namen hatte es wohl von dem grofsen Gotteshause zu Negrân in Jemen erhalten, welches zuerst vielleicht ein Götzentempel, später jedoch eine Kirche war und vor Muḥammeds Zeit die Ka'ba von Jemen hiefs, weil es der religiöse Vereinigungspunkt der südarabischen Christen war. Nachdem der Chalife 'Omar den christlichen Cultus auf der arabischen Halbinsel ausgerottet hatte, schufen die verbannten jemenischen Christen eine zweite Copie dieses Heiligthums in einem Dêr Negrân, das sie zwischen Kûfa und Wâsiṭ bauten.

Unter dem Könige Eihem I. erwähnt Ḥamze zum ersten Male die Erbauung eines transḥaurânischen Ortes. Es ist die Stadt S'a'f (شَعْب, so statt Sa'f سَعْف zu lesen), die auf dem Gipfel eines weithin sichtbaren, von mir bestiegenen Kegels liegt. Ursprünglich gab es daselbst nur Troglodytenwohnungen, wie diese in meinem Berichte beschrieben sind, und der Neubau der Ġassaniden wird wohl darin bestanden haben, dafs sie vor der Höhle einige steinerne Zimmer bauten und das Ganze mit einer Mauer umgaben, die eine Ḥalase oder Steinthüre hatte. Die Höhlen blieben dabei für Vieh und Vorräthe fortwährend mit in Gebrauch.

Ich mufs hier hervorheben, dafs zahlreiche transḥaurânische Orte, z. B. S'rêche, S'ibikke bei Sa'ne, Hôje bei Sâlâ, Umm Ḍubêb, 'Arâgî, Tell Ma'z und vielleicht noch zwanzig andere, ganz dieselbe Construction haben, wie S'a'f, und von demselben Volke herrühren müssen, von welchem S'a'f herrührt, damit man nicht daraus, dafs Ḥamze von ihnen schweigt, den Schlufs zieht, sie könnten nicht ġassanidischen Ursprungs sein. Es scheint, der Annalist habe darum S'a'f allein genannt, weil es die gröfste dieser eigenthümlich construirten Ortschaften im Osten des Gebirges ist. Die Entstehung einer andern von gleicher Bauart erwähnt er unter Eihems Nachfolger 'Amr II., und ist sie diejenige, welche ich gesehen habe, so wird er sie wohl darum namhaft gemacht haben, weil sie unter allen diesen, Haus und

Höhle vereinigenden Ortschaften die schönste ist, nicht aber, weil ʿAmr II. aufser ihr nichts dieser Art gebaut hätte. Ḥamze nennt sie Ṣafât el ʿAgelât (صفاة العجلات) und läfst sie gleichzeitig mit den beiden uns unbekannten Schlössern Ḳaṣr el Faḍâ (الفضا) und Ḳaṣr menâr (منار) entstehen. Die Identität von el ʿAgelât mit dem in meinem Berichte erwähnten Gebirgszuge hinter Umm Ruwâḳ, welchen die Beduinen der Ruḥbe el ʿAgêlâ und die Drusen Ḥaurâns el ʿAgêlât nennen, scheint kaum zweifelhaft zu sein. Die Schreibart des Ḥamze würde die alte richtigere, und die beiden heutigen Formen würden Deminutive davon sein. Auf den ausgebreiteten Gebrauch der Deminutive bei den Ḥaurâniern und syrischen Beduinen haben schon andere Reisende aufmerksam gemacht. Dafs die Ortschaft ursprünglich Ṣafât geheifsen, ist eben so leicht möglich, als es erklärlich ist, warum es jetzt nur „das Dorf der ʿAgêlât" heifst, weil nämlich kein anderes auf jenen Bergen liegt, von dem es unterschieden werden müfste. Hiefs es aber Ṣafât, so war der Zusatz „auf dem ʿAgêlât-Gebirge" nöthig, weil der östliche Ḥaurân noch ein zweites Ṣafât bei Melaḥ hat. Auf meiner Karte ist dieses nach drusischer Benennung Ṣafiët Melaḥ (صافية ملح) eingetragen, aber die Stämme der Zubêd heifsen es Ṣafât Melaḥ (صفاة ملح), welches der Orthographie des Ḥamze analog, auch wohl das antikere ist.

Je weiter sich die Ġassaniden ausbreiteten, desto häufiger mufsten sie mit den Lachmiden (wie die Ḥirenser Dynastie unter den Nachfolgern des Königs Gezîme heifst) in feindliche Berührung kommen. Gefne II. überfiel einmal Ḥira selber und verbrannte die Stadt, eine That, die ihn in den Augen des Volkes schändete, denn seine Nachkommen hiefsen davon „das Geschlecht des Brenners". Es ist erklärlich, dafs Zerstören unter Völkern brandmarken mufste, die am Rande der Wüste nur durch die mühsame und langwierige Herstellung von Canälen und Wasserbehältern einen Platz bewohnbar machen konnten und mit bewundernswürdiger Kunst und Sorgfalt ihre Wohnungen aufbauten. Schon die unter diesen Sabäern so vorzugsweise häufigen Eigennamen ʿAmr, ʿOmar, ʿÂmir, ʿAmmâr, ʿOmeir, ʿImrân, Muʿêmir u. A., die alle „Erbauer" bedeuten, beweisen, dafs wir es hier mit einem schaffenden und nicht zerstörenden Volke zu thun haben.

Noʿmân III., für den sein Vater zu Felde zog, scheint nicht aus dem Mittelpunkte seines Landes herausgekommen zu sein; zu seinen Bauten gehört das Schlofs in Suwêdâ. Ueber die Bedeutung dieser auf dem nordwestlichen Abhange des Ḥaurângebirges liegenden Stadt verweisen wir auf Burckhardt's Reisen (übersetzt von Gesenius

pag. 152 bis 157). Am Schlusse der Seite 155 scheint vom Schlosse No'mân's die Rede zu sein. Die Trümmer der Stadt haben nach Burckhardt einen Umfang von wenigstens 4 engl. Meilen.

Dagegen sehen wir No'mân's Nachfolger Gebele III. entfernt vom Mittelpunkte des Reichs in Ṣiffîn residiren, einer gröfseren Stadt an der Westseite des Euphrats zwischen Raḳḳa und Bâlis [1]). Desgleichen setzte er sich in den Besitz von 'Ain Ubâġ, einer bis dahin den Ḥirensern gehörigen, wahrscheinlich befestigten Oertlichkeit zwischen Syrien und dem Euphrat, westlich von Embâr, bekannt durch eine später zwischen den Ġassaniden und Lachmiden daselbst gelieferte Schlacht, in welcher Munḏir IV. von Ḥîra gefallen ist. Ḥamze verwirrt hier die Thatsachen und läfst Munḏir III. von Ḥîra unter Gebele III. fallen, während er doch weit später in der Schlacht bei 'Adn gegen Ḥârit̤ den Lahmen (V.) fiel.

Ueber diese und andere chronologische Irrthümer wollen wir mit dem Annalisten wenigstens in einer Untersuchung nicht rechten, bei der uns seine Nachrichten in den Stand setzen, den Ursprung jener ohne sie vielleicht niemals erklärlichen Denkmäler am Rande der syrischen Wüste nachzuweisen; aber zu bedauern ist der völlige Mangel an Aufschlufs über die Kämpfe, durch welche sich die Ġassaniden im Palmyrenischen festsetzten, wo aufser Ṣiffîn später auch Ruṣâfe und selbst Tedmor als ihnen gehörig genannt wird. Einen Theil dieser Gegenden werden sie den Ḥirensern, einen andern einheimischen Häuptlingen entrissen haben, die vielleicht noch Nachkommen jenes alten amalekidischen Königsgeschlechts der Uḏêniden (آل أُذَيْنَة) waren, mit denen die ersten Könige von Ḥîra und später die Römer bis nach Zenobias Besiegung und Tedmors Zerstörung viel zu thun hatten. Von Ruṣâfe berichtet Ḥamze, dafs No'mân V. seine von einem Lachmiden-Könige verwüsteten „Brunnencanäle" wieder herstellen liefs. Nach Jâḳûts Beschreibung mufs Ruṣâfe und namentlich sein Kloster äufserst prachtvoll gewesen sein. Noch 600 Jahre nach dem Untergange des Ġassanidenreichs konnte er von diesem Kloster berichten: „ich habe es selbst gesehen, und sage, dafs es seiner Schönheit und Construction wegen eines von den Wundern der Welt ist." Die gegenwärtig verödete Stadt liegt vier Farasangen (3 Stunden) westlich von Raḳḳa in der Wüste, und heifst in den geographischen Werken der Araber zum Unterschiede von andern gleichnamigen Städten im

[1]) Denkwürdig wurde Ṣiffîn später durch den Streit zwischen 'Alî und Mo'âwiẽ, der dort ausgefochten wurde. Die beiden Heere standen sich bei dieser Stadt 110 Tage lang gegenüber, während welcher Zeit in 90 Treffen 75,000 Mann auf beiden Seiten fielen.

ʿIrâḳ, in Spanien u. s. w. gewöhnlich Ruṣâfet Hiśâm, weil der Umawiden-Chalife Hischâm (starb 742 n. Chr.) die Stadt wieder bevölkert und wegen ihrer reinen gesunden Luft zu seiner Sommerresidenz gemacht hatte. Jâḳût bestätigt die Angabe des Ḥamze, daſs Noʿmân V. die Canäle der Stadt wieder hergestellt habe und fügt hinzu, daſs der gröſste „Brunnencanal“ (Ṣahrîg صهريج) der Stadt damals von Noʿmân geschaffen worden sei, denn Ruṣâfe — bemerkt er erläuternd — sei an solche Canäle gewiesen, da es zu entfernt vom Euphrat liege, als daſs es sein Wasser zur Bewässerung der Felder benutzen könnte. Das Wort Ṣahrîg bedarf einer Erklärung. Liegt eine Ortschaft, für die man Wasser braucht, so, daſs das Terrain hinter ihr in der Richtung gegen ferne Gebirge hin steigt, so schlägt man in der ohngefähren Entfernung einer Stunde von der Ortschaft in jenes aufsteigende Terrain bis zu einer Tiefe ein, wo man reichliches Wasser findet, welches dann unter der Erde fortgeleitet wird, bis es in der Nähe jener Ortschaft als Bach an die Oberfläche der Erde kommt und sich nunmehr zur Bewässerung, zum Treiben der Mühlen u. s. w. verwenden läſst. Um den Stollen gegen Verschüttung zu sichern, hat man längs seines Laufes alle 60 Schritte ein senkrechtes, einige Klaftern weites (bei nicht felsigem Boden oben weites und unten enges) Luftloch gegraben, durch das man sich hinablassen und ihn reinigen kann. Ein solcher artesischer Fluſs heiſst Ṣahrîg. Sein eigentliches Vaterland ist Jemen, wo er sich, wie alle Berichte übereinstimmend melden, in Unzahl finden soll. Von dort haben ihn vielleicht die Sabäer nach Syrien gebracht. Schon acht Stunden nordöstlich von Damaskus beginnen diese gegrabenen Flüsse, doch sind die meisten verfallen, weil die Orte verödet sind, für die sie angelegt waren. Da die ganze westliche Hälfte des Damascener Kessels bis zu den Wiesenseen hinab eine schiefe Ebene ist, also die Anlegung derselben gestattet, so besitzt das Merg deren vielleicht fünfzig; sie haben, bis auf sehr wenige, alle reichliches Wasser, dessen Quantum sich im Sommer bei manchen gar nicht, bei anderen mehr oder weniger vermindert. Nur heiſsen sie hier nicht Ṣahrîg sondern Ḳnêje (قُنَيَّة), was den gewöhnlichen, aus einem Flusse abgeleiteten Canal bedeutet, weil sie nicht wie der Ṣahrîg unter der Erde flieſsen; denn da man bei dem Wasserreichthume der Gegend nur einige Klaftern tief einzuschlagen brauchte, um Wasser zu finden, so liegen diese gegrabenen Bäche schon von ihren Quellen ab aufgedeckt, gleichen also ganz den 25 oder 30 Canälen, welche zur Bewässerung der Fluren rechts und links aus dem Baradâ-Flusse abgeleitet sind.

Um jene sabäische Cultur in Ostsyrien richtig zu würdigen, muſs

man vor Allem eine Anschauung von der Wichtigkeit jener zur Beschaffung des Wassers angelegten Werke haben. Sagt Ḥamze z. B. von einer Ortschaft, man habe sie „und ihre Cisterne“ (maṣna' [1]) gebaut, so kann man mit grofser Sicherheit behaupten, dafs vorher an dieser Stelle kein Ort gestanden hatte, weil ein solcher ohne Cisterne in einem Lande nicht existiren kann, wo die Flüsse zwei Drittheile des Jahres wasserlos, die Quellen selten sind und noch seltener das ganze Jahr hindurch aushalten, auch Ziehbrunnen nur an sehr wenigen Orten möglich sind. Im Lega' sollen, wahrscheinlich der basaltischen Formation wegen, keine möglich sein, und auf meiner Reise um Ḥaurân habe ich sie nur in Imtân gefunden. So wird auch der pharaonische Aquaduct die Bestimmung gehabt haben, die Anlegung verschiedener Dörfer längs seines Laufes zu ermöglichen. Von dem sogenannten „Dämonencanale“ (Ḳnêjet el 'Ifrît) habe ich keine klare Einsicht gewonnen. Er beginnt bei den reichen Quellen auf den Gênât, soll Berge durchschneidend und Wâdi's überbrückend den östlichen Ḥaurânabhang hinab und durch die Ḥarra nach 'Odêsîje in der Ruḥbe gehen. So ungemein fabelhaft es auch klingen mag, dafs man durch die glühende Ḥarra einen Canal legen könnte, und so sehr ich dies auch noch bezweifle, so darf man doch an der Existenz des Canals selbst nicht zweifeln. Nach der Sage der el Ḥasan-Beduinen und der Drusen in Krêje habe ein Dämon ('Ifrît) um die Tochter eines im Schlosse der Gênât residirenden Königs gefreit und dieser von ihm als die Morgengabe der Braut die Herstellung dieses Canals verlangt; der Dämon habe die Bedingung erfüllt und die Prinzessin erhalten. Dieser Canal wird wohl von den Ġassaniden herstammen. Wer sich überzeugen will, wie zahlreich und grofsartig die derartigen Werke dieser Völker waren, der Nachkommen des alten Königs Saba', des mythischen Urhebers der Dämme bei Ma'rib, der vergleiche die Nachrichten der arabischen Geographen über die Euphratgegenden, wo eine Menge Canäle und „Ḳanâṭir“ namhaft gemacht werden, die der sabäischen Dynastie in Ḥîra ihren Ursprung verdankten.

Sollte nicht auch der Luwâ-Canal ġassanidischen Ursprungs sein? Eine Untersuchung seiner verödeten, aber gewifs ganz unversehrten Dörfer würde die Frage wohl beantworten. War er es aber, so wäre dem Streite über das neuentdeckte Batanäa im Osten des Lega' auf einmal ein Ende gemacht. Die Herstellung des Canals ge-

[1]) Die maṣna' (مَصْنَع) umfafst zwei Arten von Cisternen, den Muḳn und die Birke (vergl. hierüber den Bericht), weil beide Kunstbauten sind, was das Wort maṣna' bedeutet. Gegenwärtig bezeichnet man um Damaskus, wo es deren mehrere auf der Ṣaḥrâ bei Dîmâs giebt, nur den Muḳn mit dem Namen Maṣna'.

stattete die Urbarmachung eines Landstrichs, welcher an Fruchtbarkeit wohl der alten Batanaea (d. h. der Nuḳra) gleichkommen mochte, so daſs man das erstentstandene oder fruchtbarste oder auf eine andere Art bevorzugteste Dörfchen „Buṯêne“ d. h. Klein-Batanaea heiſsen konnte, von dem dann das ganze Bereich des Canals Beṯenîje genannt wurde. Seine Dörfer, von denen auf unserer Karte vielleicht keines fehlt, könnten dann recht gut erst aus dem fünften oder sechsten Jahrhunderte n. Chr. stammen. Bei zweien wenigstens zeugt der Name für den christlichen Ursprung: Duwêr el ʿAdes („Linsenkloster“) und Duwêr el Mezrîʿ (الْمَزْرِيع „Kloster des Meierhofs“), während der Name eines dritten, Ġabîb el aʿmâ (غبيب الاعماء „der blinde d. h. der wasserlose Wâdi“), jemenisch zu sein scheint. In Buṯêne selbst (dessen Flur die Drusengemeinde in Hêjât ihrer Fruchtbarkeit wegen als ich dort war mit Kichererbsen besäet hatte) fand ich wohl Kreuze, auch eines mit dem Namen Jesus, aber einschlieſslich seiner beiden Inschriften keine Spur aus vorchristlicher Zeit.

Zu dem Namen dieses Dörfchens mag bemerkt werden, daſs es die Ġassaniden geliebt zu haben scheinen, für Orte, die sie neu anlegten, oder Gegenden, die sie zuerst cultivirten, die Namen von anderweiten bekannten Oertlichkeiten zu entlehnen. Wir erwähnten oben ein Ṣêdâ (Sidon) in der Nuḳra; ein Ṣûr (Tyrus) liegt in Gôlân, ein Bêrût (بيروت) in Gêdûr; Gilliḳ soll der Sage nach zur Zeit des Heidenthums ein Lustgarten mit schönen öffentlichen Gebäuden bei Damaskus gewesen sein, weshalb die Dichter noch heutigentags die Worte Gilliḳ und Damaskus synonym gebrauchen; Boṣrâ (für Bostra substituirt) ist eine Stadt in Jemen, Brâḳ (eine Stadt im Lega' und eine andere gröſsere im südöstlichen Ḥaurân) ist häufig in Jemen, und die Stadt Negrân im südlichen Lega' finden wir in der bekannten gleichnamigen Stadt Jemens wieder. Selbst das Ġôr (الغور die Jordanniederung) könnte nach dem groſsen Ġôr von Tehâma benannt sein. Vielleicht verlangt Jemand, ich solle auch Dûma und Têmâ mit auf die Liste setzen. — Warum nicht? Zu dem, was ich in meinem Berichte über diese beiden Orte gesagt, werden sich schwerlich neue Beweise für ihr biblisches Alterthum bringen lassen, und wenn wir ihren Ursprung richtiger in die christliche Zeit setzen müſsten, so würde diese Berichtigung zugleich ein heilsamer Fingerzeig für alle diejenigen werden können, welche geneigt sind, von jedem transjordanischen Orte anzunehmen, daſs er schon zu Mosis Zeit vorhanden gewesen.

Wir eilen zum Schlusse der Nachrichten Ḥamze's über die Ġassanidenbauten. Eihem II., fährt er fort, der Herr von Tedmor, be-

saſs auch Ḳaṣr birke (?) und Ḍât Anmâr (Ḍât menâr in der südlichen Belḳâ?) und — — hier folgt eine völlig verdorbene Stelle, die sich aber aus Abulfedâ's *hist. anteisl.* (edit. Fleischer p. 130 l. 2 oben) glücklicherweise also emendiren läſst: — „und sein Statthalter Ḳein ibn Gisr baute ihm in der Wüste ein groſsartiges Schloſs mit Cisternen, von dem ich (bemerkt Abulfedâ erklärend zu seinem Citate aus Ḥamze) glaube, daſs es das Schloſs Burḳu' (برقع) war.“ Als Commentar zu dieser Stelle theile ich aus meinem Tagebuche folgende Notiz mit, die ich von den Bewohnern der Ruḥbe erhalten habe: „Der gröſsere von den beiden aus der Wüste in die Ruḥbe strömenden Flüssen ist der Amlûd Ġumâr; er kommt weit aus Osten und bildet in der Nähe der Ruḥbe drei groſse Ġadîr's. Der nächste liegt innerhalb der Ḥarra beim Doppelberge Ḳarîn und breitet sich von Wa'r zu Wa'r so weit aus, daſs er dort einen feindlichen Einfall in die Ruḥbe unmöglich macht. Der zweite ist der Ġadîr el Maḳâṭi' (المقاطع); er liegt an der östlichen Grenze der Ḥarra auf nicht mehr vulkanischem Terrain, und in den Steinbrüchen, welche bei diesem Ġadîr liegen, sind die Steine zur Festung von Ṣalchat gebrochen worden [1]). Eine halbe Tagereise weiter gegen Osten und ganz in der Wüste liegt der Ġadîr Burḳu' (برقع), in dessen Mitte ein Pfeiler (wohl ein Wassermesser), und an dessen Ufer ein Maḥḳan (مَحْقَن Kunstdamm mit Schleuſsen?) und auſser anderen Ruinen das groſse Schloſs Burḳu' steht.“ — Also lag jenes Schloſs östlich von der Ruḥbe in der groſsen Steppe. Diese Lage ist eine so kecke und allen Wüstenstämmen Hohn sprechende, daſs Nâbiġa mit Bezug auf diesen Bau sagen konnte:

> In's Weite griffen ihre Pläne, denn in den Reiterhaufen
> Lag ihre Stärke auf Weideplatz und fernem Feldzug.

So weit gehen Ḥamze's Berichte. Sein Verzeichniſs dieser Bauwerke würde sich aus den arabischen Geographen und Historikern gewiſs erweitern lassen, wir aber begnügen uns, demselben nur einen

---

[1]) Es ist mir nur an einem Portale, das spätere Reisende an zwei Löwenköpfen und seiner vorzüglich schönen griechischen Inschrift wiedererkennen werden, aufgefallen, daſs es nicht aus vulkanischen Steinen bestand, da ich aber das Material der Citadelle sonst nicht beachtet habe, so mögen noch andere Theile derselben aus Kalkstein bestehen, den man, woher er auch sein mochte, immer aus weiter Entfernung geholt haben muſste. Ist die Tradition der Beduinen richtig (die dann wohl mindestens 1300 Jahre alt sein würde!), so werden die Steine wahrscheinlich auf der Römerstraſse, die von Ṣalchat durch die östliche Steppe führt, und von der sich vielleicht östlich von der Ḥarra eine andere Straſse nach Norden abzweigt, transportirt worden sein; denn daſs durch die Ḥarra selbst eine Straſse gelegt worden wäre, halte ich für undenkbar.

Namen beizufügen, nämlich den des Weifsen Schlosses in der Ruḥbe. Die Untersuchung über den ġassanidischen Ursprung dieses Baues führt uns auf die Ḥarra-Inschriften zurück und macht es nöthig, über dieselben speciellere Mittheilungen zu geben, als sie in meinem Berichte möglich waren, der unmittelbar nach der Reise niedergeschrieben wurde, wo neben dem Totaleindrucke des Gesehenen das Einzelne noch nicht zu seiner Geltung kommen konnte. Zunächst ist zu bemerken, dafs sich die älteren von den jüngeren Inschriften noch dadurch unterscheiden, dafs jene meist auf grofsen und am Boden haftenden, diese auch auf kleinen freiliegenden Feldsteinen stehen, dafs jene sorgfältiger und diese nachlässiger geschrieben sind, dafs jene niemals und diese oft von Figuren begleitet werden. Folgende Punkte beziehen sich auf die jüngeren Inschriften allein:

1) Obschon dieselben vereinzelt auf dem ganzen Wege von der Ruḥbe nach Nemâra und Ḥaurân gefunden werden, so waren doch ihre hauptsächlichsten Fundorte vier: *a*) einige Rigm um ʿOdêsîje herum, *b*) der Rigm bei Ġarz, *c*) der Rigm S'ïbikke bei Nemâra und *d*) ein Rigm in der Ḥarra, drei Stunden östlich von Mâlikîje.

2) Die Fundorte *a* und *b* sind die Arbeitsstellen, wo man die dort zu Tage liegenden klaftergrofsen Doleritblöcke zu Quadern verarbeitete, aus denen das Weise Schlofs und Knêse erbaut sein müssen, weil sich in der Ruḥbe keine anderen Gebäude befinden, zu denen dieses Material verwendet worden wäre, denn alle übrigen Ortschaften des Ländchens sind aus behauener Lavarinde aufgebaut. Die Spuren der Steinmetzen sind an den beiden Orten *a* und *b* auf das Deutlichste zu erkennen; es liegen da fertige und angefangene Quader, nebst vielen gewaltsam zerschlagenen und aus dem Boden gehobenen Blöcken. Die Fundorte *c* und *d* dagegen sind Nachtlager für diejenigen, welche aus der Ruḥbe nach dem östlichen Ḥaurân reisen und umgekehrt.

3) Die Buchstaben der Inschriften bestehen häufig nicht aus Linien und Strichen, sondern aus einzelnen, mit einem spitzigen und schweren Instrumente dicht neben einander geschlagenen Punkten in dieser Weise ⊣ ⊦ ⋀.

4) Viele Inschriften haben am Anfang und Ende ein Kreuz, das sich als solches von einem kreuzähnlichen Buchstaben in den Inschriften selbst auf das Unzweideutigste unterscheidet; desgleichen befindet sich neben der Arbeitsstelle bei Ġarz ein Grab mit zwei Kreuzen und einer kurzen griechischen Inschrift.

Diese Umstände zusammen machen es sehr wahrscheinlich, dafs die jüngeren Inschriften von den Steinmetzen und Bauleuten des Weifsen Schlosses und der „Kirche“ (Knêse) herrühren. Bei dieser Annahme erklärt sich nicht nur das Vorhandensein der Inschriften

an den Arbeitsstätten, die Entstehung der Figuren und die Anwendung eines geeigneten Werkzeugs zum Eingraben, sondern auch die Erscheinung, daſs die Inschriften häufig aus Punkten bestehen. Es unterliegt keinem Zweifel, daſs man sich dabei des noch jetzt bei den Damascener Steinmetzen allgemein gebräuchlichen Spitzhammers, der Debbûra, bedient hat. Daſs jeder Schlag immer an die gehörige Stelle fiel, läſst auf die geübte, sichere Hand des Steinmetzen schlieſsen. Das Flüchtige, Spielende an den Inschriften würde beweisen, daſs sie von den Arbeitern mehr zum Zeitvertreibe in den Ruhestunden und an Feierabenden gemacht worden sind. Diese Arbeiter konnten nach der Arbeit nicht in den Schoſs ihrer Familien eilen, denn sie waren in der Ruḥbe Fremde und wohl in den ḥaurânischen Städten wohnhaft, wo sie auch die Ihrigen zurückgelassen hatten, weil sie in der Ruḥbe keinerlei Bequemlichkeit, nicht einmal ein Nachtquartier gehabt haben werden. Auf der Stelle, wo man Tags über gearbeitet hatte, schlachtete man des Abends ein Lamm oder eine Ziege, sammelte man Kameelmist, um die Mahlzeit zu kochen, wickelte man sich des Nachts in die Mäntel, um im Freien zu schlafen. So ist es noch heute. Nach dieser Hypothese würden die Inschriften an den beiden Seiten des Weges zwischen der Ruḥbe und Ḥaurân und an den Fundorten *c* und *d* entstanden sein, wenn die Steinmetzen während des Baues in die Heimath reisten und zum Baue zurückkehrten. Reisten sie früh von der Ruḥbe weg, so gelangten sie vor Sonnenuntergang zum Rigm *d*, der zugleich eine kleine Anhöhe bildet, freien Luftzug hat und eine weite Aussicht über Ḥaurân und die Ḥarra gewährt. Dicht dabei flieſst der Wâdi Ġarz, der dort einen wasserreichen Ġadîr bildet und mit üppigem Grase bedeckte Ufer hat, also alle Eigenschaften eines guten Lagerplatzes besitzt. Der Rigm ist noch nicht hundert Schritte vom Ġadîr entfernt. Am zweiten Tage kamen sie in der Heimath an. Reisten sie dagegen vom östlichen Ḥaurân ab, so übernachteten sie beim Rigm S'ibikke (*c*), wo sie denselben Vortheil des flieſsenden Wassers und der Weide hatten, denn der Wâdi S'âm bildet dort eine kleine Insel, welche zugleich mit den beiden Ufern des Flusses im Winter und Frühlinge reichen Graswuchs hat. Am zweiten Tage kamen sie in der Ruḥbe an.

Bei dieser Ansicht über den Ursprung dieser Inschriften wird man sich von ihrem Inhalte nicht allzuviel versprechen dürfen, obschon sie darum immer, wie alle monumentalen Ueberreste aus dem Alterthume, ihren Werth behalten. Die Zeit ihrer Entstehung anlangend, so weisen uns die Zeichen des Kreuzes in die christliche Zeit, welche dort im zweiten Jahrhundert begonnen haben kann, und mit der muhammedanischen Eroberung Syriens geendet haben wird; wenig-

stens würde später bei der strengen Handhabung des Kirchenbauverbots Knêse nicht haben entstehen können. Es fiele sonach die Entstehung der Inschriften in den Zeitraum von 150 bis 635 n. Chr., also gerade in die Zeit der Ġassaniden-Herrschaft über Ostsyrien und natürlich auch über die Ruḥbe selbst. Schon die Existenz des Schlosses Burḳu', dessen Erbauung östlich von der Ruḥbe ohne den Besitz derselben unmöglich gewesen sein würde [1]), zeugt dafür, daſs die Ġassaniden in der Ruḥbe gehaust haben.

Sollte es nach dieser Darstellung schwer halten, die Inschriften selbst für ġassanidisch zu halten? Mein Bericht giebt bereits die Andeutung, daſs ihre Charaktere dem ḥimjaridischen (sabäischen) Alphabete sehr ähnlich sind, und mehrere Sachkenner, denen die Inschriften vorlagen, haben diese Aehnlichkeit gleichfalls anerkannt. Ein paar Entzifferungsversuche, die ich mit Zugrundelegung des äthiopisch-ḥimjaridischen Alphabets gemacht habe, überzeugten wenigstens mich selbst, daſs die Inschriften sabäischen Ursprungs sind. Sind es aber die Inschriften, so müſsten es nach obiger Darstellung auch das Weiſse Schloſs und Knêse sein, und wird dies zugestanden, so können wir durch eine einfache Combination auch für die Zeit, in welcher die Inschriften entstanden wären, mit groſser Wahrscheinlichkeit bestimmtere Data gewinnen. Knêse nämlich ist ein Bau, der ungemein weitläuftig angelegt, aber nur zum kleinsten Theile vollendet ist; das Vollendete scheint das Nebenschiff einer Kirche zu sein. Alles Uebrige hat sich nicht über die Fundamente erhoben, die aus schön bearbeiteten Quadern bestehen. Man braucht nicht Bauverständiger zu sein, um zu sehen, daſs diese Fundamente niemals überbaut waren, auch liegt zu wenig Baumaterial da, als daſs man glauben könnte, der Bau sei vollendet gewesen und später nur zerstört worden. Dieselbe Beobachtung macht man beim Weiſsen Schlosse. Daſs es selbst vollendet gewesen, getraue ich mir weder zu verneinen noch zu bejahen; seine Trümmer sind nicht unbedeutend, aber gewiſs nicht hinreichend für die weit ausgedehnten Fundamente, die sich an der Südseite des Schlosses befinden. Diese projectirten Nebenbauten waren gleichfalls unausgeführt geblieben. Daſs das Weiſse Schloſs gleichwie Burḳu' und gleich den vielen von Ḥamze aufgezählten Schlössern für einen der Ġassaniden-Könige erbaut worden, ist sehr wahrscheinlich, aber warum ist es nebst Knêse unvollendet geblieben? Darauf läſst sich zwar keine bestimmte Antwort geben, da aber sein Material

[1]) Der Name Burḳu' (Gesichtsmaske der jemenischen Weiber) scheint anzudeuten, daſs das Schloſs die Bestimmung hatte, die hinter ihm liegenden Wasserbecken und die Ruḥbe, welche im Winter von den Heerden der Gassaniden angefüllt gewesen sein wird, zu decken.

und das von Knêse ein weit jüngeres Aussehen hat, als alles, was mir in Ḥaurân und den Trachonen sonst vorgekommen, und da auch die Inschriften bei den Arbeitsstellen der Steinmetzen so frisch und unverwittert aussehen, dafs sie unbedingt um 4 bis 500 Jahre jünger sein müssen, als die älteren bei Rigm el Marâ, Ka'kûl und Nemâra, die ihrerseits doch auch nicht in die vorchristliche Zeit hinüberreichen können [1]), so fühlt man sich gedrungen, die Entstehung jener beiden Bauwerke in die letzte Zeit des Ġassaniden-Reiches zu setzen, und wäre es dann nicht möglich, dafs sie deshalb unvollendet geblieben, weil sich noch während ihrer Erbauung urplötzlich jene Flut aus dem Ḥigâz über Syrien ergofs, unter welcher Reich und Volk der Ġassaniden begraben wurde? —

Das Ġassaniden-Reich ist dem sonstigen Verlaufe der Dinge zuwider in seiner Blüte untergegangen. Ungenügend von den Griechen unterstützt, wurde es im dritten Jahre nach Muḥammeds Tode und bald nach dem Sturze der Ḥirenser Dynastie von 'Omar's Feldherrn Abû 'Obeida zugleich mit dem übrigen Syrien der Herrschaft des Chalifats unterworfen. Sein letzter König Gebele VI. nahm zwar den Islam an, kehrte aber bald zum Christenthume zurück, weil er für eine in Damaskus erlittene Beleidigung nicht die gewünschte Genugthuung erhielt, und ging an den griechischen Hof nach Constantinopel, wo er starb.

Das Volk wird zum Theil als Christen, zum Theil als Muselmänner noch eine Weile das Land bewohnt haben, das die Nomaden-Herrschaft und die schrecklichen Kämpfe unter den Prätendenten des Chalifats sehr bald zur Einöde machen mufsten. Mancher aber, welcher bei der muselmännischen Occupation geflohen war, mag der früheren Heimath seine Liebe bewahrt und diese auch auf seine Nachkommen vererbt haben, die dann wohl später zu den Sitzen der Väter gepilgert sind, denn hin und wieder trifft man mitten unter jenen Ḥarra-Inschriften aus den folgenden Jahrhunderten eine kufische Inschrift wie: „Gott erbarme sich ihrer!“ oder: „es besuchte diesen geweihten Ort 'Alî ibn 'Arafât“ (ḥaḍar fî ḏâlik el mekân eṭ ṭâhir) u. s. w.

Wer das Land gesehen, wird mit mir darin übereinstimmen, dafs, käme es auch wieder einmal in Flor, dennoch sehr viele seiner Ortschaften Ruinen bleiben müfsten, weil das Geheimnifs, die glühenden

[1]) Die älteren Inschriften mögen aus den ersten Jahrhunderten n. Chr. und von den Seliḥiden herrühren; ihre Entstehungsart ist vielleicht derjenigen der jüngeren Inschriften analog gewesen. Die Herstellung der Cisterne von 'Alḳâ, die gegen acht Klaftern tief in das Loḥf des Ṣafâ gebrochen ist und deren Wasser am längsten in der Ruḥbe aushält, fällt gewifs in eine sehr frühe Zeit.

Gegenden mit Wasser zu versorgen, überhaupt in ihnen zu existiren, mit jenen Sabäern wohl für immer untergegangen ist.

So weit waren diese Mittheilungen über das Ostjordanland und seine Denkmäler zum Abschlusse gekommen, als wir den eben ausgegebenen 28sten Band (Jahrgang 1858) vom *Journal of the Royal Geographical Society* erhielten, in welchem von pag. 226 bis 263 eine Relation des Herrn Cyril Graham über seine Reise in der Ḥarra und Ḥaurân nebst einer kleinen Skizze seiner Route steht, und da hielten wir es für Pflicht, die Freunde der syrischen Geographie auf diesen Artikel wenigstens aufmerksam zu machen, wenn uns auch die Grenzen dieser Schrift ein weiteres Eingehen in seinen Inhalt verbieten. Ueber den speciell geographischen Theil der Graham'schen Entdeckungen hat bereits Herr Dr. Kiepert, dessen Güte wir die Construction unserer Karte verdanken, Veranlassung genommen, sich zu äufsern [1]). Doch dürfen wir nicht unterlassen, Herrn Graham zum Besuche der Ruinen von Umm el Gemâl, die vor ihm kein Europäer gesehen hat, Glück zu wünschen.

Ich bin nicht nach Umm el Gemâl gekommen. In Damaskus, wo man die übertriebensten Vorstellungen von der Gröfse und Schönheit dieser Stadt hat, weil aufser den kurdischen Baśbuzuk nicht leicht ein Damascener hinkommt, glaubte man es kaum, dafs ich nicht dort gewesen, und da nach meiner Ankunft in Berlin auch mehrere Freunde der biblischen Geographie ihr Bedauern über diese Unterlassung ausgesprochen haben, so will ich die Ursache angeben, oder, wenn man will, mich rechtfertigen, warum ich diese neben Boṣrâ und Ṣalchat gewifs merkwürdigste Stadt des südlichen Ḥauráns nicht besucht habe. Der Besuch von Umm el Gemâl war einer der Hauptzwecke meiner Reise gewesen und nur um seinetwegen war ich nach Boṣrâ gekommen, von dem es noch sechs Stunden entfernt ist. Alles war zu dem kleinen Abstecher vorbereitet worden; wir hatten frische Pferde gemiethet, um die unsrigen, welche sehr angegriffen waren, ausruhen zu lassen, hatten Proviant auf vier Tage mitgenommen, weil ich im westlichen Wâdi el Buṭm und im Wâdi el ʿÂḳib — lauter unbekannte Gegenden, in die noch kein Europäer gekommen war — *tabula rasa* machen und keinen Ort unbesucht lassen wollte, und den ersten Mai früh brachen wir unter Führung des Scheich Sâlim, eines Stammhauptes der Sirḥân-Araber, den wir in Boṣrâ mit Eintreibung der Chuwwe beschäftigt fanden und in Dienst genommen hatten, nach Umm

[1]) Dr. H. Kiepert, Ueber die Construction der Karte zu Consul Wetzstein's Reise, Zeitschr. f. allg. Erdkunde. N. F. Bd. VII, p. 204.

el Gemâl auf. Noch hatten wir Boṣrâ nicht eine halbe Stunde hinter uns, als einige Reiter uns entgegenkamen, unter denen ich schon von fern den alten Nahâr el Meśhûr, Scheich einer Ḥamûle [1]) der S'aʿlân, erkannte. Er war das Jahr vorher in Begleitung Fêṣals, des Oberherrn der Ruwala, bei mir in Damaskus gewesen, und verwunderte sich nicht wenig, mich auf dem Wege in die Wüste zu sehen. „Bêg, bêg, min ên ẓahart (wo kommst du her)?" rief er aus. Wir erzählten ihm von unserer Reise und Muḥammed Effendi, der seit unserem Nachtlager in den Zelten der Ribśân zwischen Imtân und ʿEnâk bei jeder Gelegenheit auf das Thema zurückkam, daſs er seine Lebtage keine häſslicheren Meerkatzen (Ḳurûd) gesehen, als die Weiber der Ribśân, fragte den Scheich Nahâr, wozu man dieses nackte bestialische Volk, das Niemanden verstehe und von Niemandem verstanden werde, aus der Wüste gezogen habe? „Zum Kampf!" erwiederte der Scheich, „heuer muſs sich entscheiden, ob die Nuḳra den Benî Zmêr gehören soll oder den S'aʿlân [2])." Auf unsere Frage, ob denn eine Verständigung unmöglich sei, rief der Mann aus, — indem er die Lanze gegen eine lange Reihe vorüberziehender Kameele ausstreckte, auf deren Rücken hunderte jener sonderbaren, nur bei den ʿAneze gebräuchlichen Frauenzelte (el Ḳatab) wie Kähne auf bewegter See hin und her schwankten —: „Bêg, siehe jene Kameelheerden, seit sechs Tagen ziehen sie von Ost nach West, und nach zehn Tagen kannst du sie noch ziehen sehen. Die Ruwala sind wie die Heerschaaren Gottes [3]) geworden und das Land faſst nicht mehr die beiden Völker. Entweder wir besiegen die Benî Zmêr und werfen sie hinaus in die Wüste oder sie besiegen uns. Ein Drittes giebt es nicht. Ein Abkommen wäre möglich, wenn es noch andere Weideplätze gäbe, aber wo sind diese in Syrien? Die Belḳâ ist angefüllt von den Stämmen des Ahl eś S'emâl, der Ḥaurân von den Zubêd, im Merg breiten sich die Nuʿêm und ʿAḳêdât immer mehr aus und die hohen Getreidepreise colonisiren die verödeten Dörfer, und in der Dîret eś S'umbul [4]) sitzen Stämme, die ihre Weiden mit Musketenfeuer schützen."

---

[1]) Ḥamûle oder Finde ist ein Stammzweig.

[2]) Die Beni Zmêr (بَنِي زُمَيْر) sind ein Zweig der Wuld ʿAli, und die S'aʿlân (شَعْلَان) ein Zweig der Ruwala, weil aber aus ihnen die Familien der beiden regierenden Oberscheiche stammen, so stehen sie hier als *pars potior pro toto*.

[3]) Die Heerschaaren Gottes, Gunûd Allâh, heiſsen bei den Beduinen die Heuschrecken.

[4]) Dieser bereits erklärte geographische Begriff bedeutet eigentlich die Gegend, wo man das Getreide nicht nach dem Mudd, dem Damascener Hohlmaaſse, sondern nach dem S'umbul, einem gröſseren Hohlmaaſse verkauft. Die Damascener Bauern

Als er hörte, daſs ich nach Umm el Gemâl wollte, sagte er: „Du wirst Fêṣal [1]) dort finden, und alle S'a'lân mit ihm; er erwartet einige nachziehende Stämme, um sich mit Uebermacht auf Muḥammed [2]) zu werfen."

Die Nachricht, daſs Fêṣal bei den Cisternen von Umm el Gemâl lagerte, machte meiner Hoffnung, diese Stadt zu sehen, auf einmal ein Ende. Ich schickte das Gepäck zurück, besuchte einige Ruinen in der Nachbarschaft und kehrte gegen Mittag nach Boṣrâ zurück.

Zwar hatte ich schon beim Antritte meiner Reise gehört, daſs es in diesem Jahre zu Feindseligkeiten zwischen Fêṣal und Ibn Dûḥi kommen würde, nur hoffte ich zurück zu sein, bevor die Ruwala aus der Wüste kämen. Aber schon bei 'Ormân traf ich mit ihnen zusammen. Ich stieg dort im Zelte des Fâiz ibn Gendal, Oberscheichs der Sawâlime, eines Zweigs der Ruwala, ab, um mir von ihm einige Führer nach Imtân und Ṣamma geben zu lassen. Als ich ihm das rothe Ehrenkleid umhängen lieſs und sah, daſs er es sofort wieder abnahm und zusammenlegte, machte ich die Bemerkung, daſs es allerdings nicht gut genug für ihn sei; da zog er es wieder an und sagte, indem er mir die Hand drückte: Es ist nicht für den alltäglichen Gebrauch, aber ich werde es dir zu Ehren tragen in der Schlacht mit Ibn Dûḥi. Diese Bemerkung, verbunden mit dem Anblicke einer Anzahl eiserner Panzerhemden, die vor dem Zelte des Scheichs ausgebreitet lagen, und den Mittheilungen der Leute, die wir als Führer mitnahmen, lieſsen uns an dem Ausbruche des Kriegs nicht mehr zweifeln.

Hätte ich nun die Zelte Fêṣals bei Umm el Gemâl besucht, so würde ich zwar bei diesem eine vorzügliche Aufnahme gefunden haben, nicht nur, weil wir uns persönlich kennen, sondern auch weil Fêṣal der gastfreieste und hochherzigste Araber ist, wie er zu den reichsten und mächtigsten Fürsten der Steppe zählt: aber ich muſste ihm dagegen auch den Ehrenmantel geben, und diese nach dortiger Anschauung bedeutende Auszeichnung konnte unter den damaligen Umständen leicht an zwei Orten gemiſsdeutet werden. Einmal von Seiten der Damascener Regierung, denn obschon diese an dem Streite zwischen Muḥammed und Fêṣal nicht unschuldig ist, insofern sie dem Letztern die zeit-

---

sagen dafür sehr oft auch Dîret el Gebes, d. h. die Gegend, wo man die Wassermelonen nicht Baṭṭîch sondern Gebes nennt.

[1]) Fêṣal (فَيْصَل) ibn Nâif ibn S'a'lân, das gegenwärtige Oberhaupt der Ruwala (الرُّوَلَة).

[2]) Muḥammed ibn Dûḥi ibn Zmêr, das gegenwärtige Oberhaupt der Wuld 'Alî.

her von Muḥammed besorgte einträgliche Spedition der Mekkapilgerfahrt zusagte, wenn er diesen aus der Nuḳra vertreiben würde, so überwacht sie doch alle Handlungen der Damascener Consuln zu eifersüchtig, und hat sich über deren Eingriffe in ihre vermeintlichen Prärogative schon zu oft in Constantinopel beklagt, als daſs sie nicht meinem Besuche im Lager Fêṣal's die Absicht, in dieser Fehde meinen Einfluſs geltend zu machen, untergelegt haben würde. Aber mehr noch muſste ich bei einem solchen Schritte fürchten, den Scheich Muḥammed zu verletzen. Seit länger als sechs Jahren besteht zwischen mir und ihm ein inniges Freundschaftsverhältniſs, welches mir — abgesehen von den unvergeſslich schönen Herbstabenden, wo ich, mit ihm auf der Terrasse meines Landhauses in Sekkâ sitzend, seinen Erzählungen vom Leben in der Steppe, von seinen Siegen und Niederlagen lauschte, — auch von groſsem materiellen Nutzen für meinen Grundbesitz im „Wiesenlande" gewesen ist, wohin sich alljährlich gegen Ende August Muḥammed's Stämme mit ihren Kameelheerden ziehen, um die westlichen Ufer der Seen abzuhüten. Dann wird fast sechs Wochen lang zwischen den oben erwähnten Ortschaften Kufrên und Gedêde der „Markt der Benî Zmêr" abgehalten, der in einem groſsartigen Tauschgeschäfte zwischen den Beduinen und den Damascener Händlern besteht. Während dieser Zeit leiden die benachbarten Dörfer furchtbar. Zwar verhindert Muḥammed offenbare Räubereien seiner Beduinen, aber jedes Dorf hat allabendlich wohl fünfzig und mehr Gäste, die für sich und ihre Pferde Essen und Fütterung (Gerste) verlangen. Die dadurch verursachten Unkosten belaufen sich alljährlich im Durchschnitt bei der Gemeinde von Gedêde auf 20,000, von Ga'îdîje auf 15,000, von Dêr Selmân auf 25,000, von Ḥarrân auf 30,000, von ʿAbbâde auf 33,000 Piaster; im Defter (Communalausgaben-Buch) von Higâne waren diese Avanien mehrere Jahre hindurch mit 50 bis 55,000 Piastern (gegen 1000 Dukaten) notirt, bis diese Ortschaft darüber zu Grunde ging und vor fünf Jahren von ihren Einwohnern verlassen wurde. Zwar liegen die von mir aufgebauten und bevölkerten Dörfer Ġassûle und Sekkâ näher gegen Damaskus, als die genannten, aber auch sie würden sich der beschwerlichen Gäste nicht erwehren können, wenn diese nicht das Freundschaftsverhältniſs respectirten, das zwischen mir und ihrem Scheich besteht. Damit also dieses für mich so werthvolle Verhältniſs durch kein Miſsverständniſs gestört würde, das war der hauptsächlichste Grund, welcher mich angesichts des Kampfes, der zwischen Muḥammed und Fêṣal unvermeidlich ausbrechen muſste, verhinderte, des Letzteren Gast zu sein, um die Ruinen von Umm el Gemâl zu sehen.

So viel über die Ursachen meines Nichtbesuchs dieser Ruinen. Leider aber hat die Beantwortung dieser nur Wenige interessirenden Frage

eine neue angeregt, die von allgemeinerem Interesse ist, und Mancher dürfte es mir verargen, wenn sie unbeantwortet bliebe; ich beschliefse daher diese Nachrichten mit einer kurzen Beschreibung des später erfolgten Ausbruchs der Feindseligkeiten zwischen den genannten beiden Wanderstämmen der ʿAneze. Vielleicht möchte auch die Zugabe eines frischen Bildes aus der lebendigen Gegenwart neben dem farblosen Theile dieses archäologischen Anhangs nicht überflüssig sein.

Als es in Damaskus bekannt wurde, dafs sich Ibn Dûḥi in Gôlân, wo seine Heerden weideten, zum Empfange des Gegners rüstete, mit einigen ḥaurânischen Drusenfamilien Verträge schlofs und Zuzug aus der Belḳâ erhielt, schickten die Dorfgemeinden aus Gêdûr Boten über Boten an die Damascener Regierung, um Schutz flehend gegen die Verwüstungen eines Krieges zwischen zwei barbarischen Völkern, vor deren entfesselter Habsucht kein Lumpen sicher war, deren Pferde und Kameele die anstehenden Erndten niedertreten und das vorräthige Getreide auffressen mufsten. In Damaskus steht das Ordu von Arabistân, ein stattliches Armee-Corps, das nach Abzug der Beurlaubten und der detachirten Garnisonen von Ḥaleb, Ḥomṣ, Baʿlbek, Bêrût, Dêr el Ḳamar, ʿAkkâ und el Ḳudus (Jerusalem) immer noch gegen 9000 Mann Truppen aller Waffengattungen zählt, und da im Lande selbst die tiefste Ruhe herrschte, so glaubte man allgemein, es würden zum Schutz der Dörfer ein paar Bataillone mit einigen Kanonen, vor denen die Beduinen gewaltige Scheu haben, nach Gêdûr commandirt werden. Durch eine solche Mafsregel würden die Beduinen genöthigt worden sein, entweder ihren Streit in der Wüste auszufechten, oder sich noch einmal zu verständigen und in Frieden neben einander zu weiden. Leider geschah von Seiten der Regierung Nichts. Ich will weder dem Civil- noch dem Militär-Gouverneur deshalb einen Vorwurf machen, denn da diese Dignitäre bei dem gegenwärtigen Verwaltungssysteme der Türkei fortwährend wechseln, so lernen sie kaum Damaskus kennen, und haben keine Zeit, sich mit den Zuständen der weitläuftigen Provinz bekannt zu machen. Bei alledem aber war die Regierung doch nicht ganz und gar ruhiger Zuschauer geblieben. Einige diplomatische Senatoren hatten den Rath gegeben, die gute Gelegenheit mitzunehmen, um von beiden Seiten zu profitiren. Man sagte Fêṣal nicht nur die Spedition der Mekkafahrt, sondern selbst die streitigen Weideplätze zu, wenn er den Wudî erlegte. Der Wudî ist eine Abgabe *in natura*, welche die ʿAneze zur Zeit der ägyptischen Dynastie an Ibrahim Pascha zu zahlen hatten. Fêṣal, dessen Vorgehen gegen Muḥammed ibn Dûḥi deshalb den Anschein der Gewaltthätigkeit hatte, weil dieser die Weiden in Gôlân durch das Recht eines erblich überkommenen und unbestrittenen Nieſsbrauchs besafs, war erfreut, seine Ansprüche von der

Landesregierung unterstützt zu sehen und verstand sich zum Wudî. Man einigte sich über 400 Kameele und 20 Pferde, die sofort gegeben wurden. Muḥammed safs gerade beim Gouverneur von Damaskus, als diese Nachricht ankam, und er soll darüber nicht wenig erschrocken sein, denn die Erlegung des Wudî war eine Anerkennung der türkischen Oberhoheit. Aber seine Lage war zu kritisch, als dafs er sie durch Unfügsamkeit noch verschlimmern durfte und da man es an guten Versprechungen nicht fehlen liefs, so unterwarf er sich der Abgabe unter denselben Bedingungen, wie Fêṣal. Hätte der Mann ahnen können, dafs die Regierung beide Theile sich selber überlassen wollte, so würde er nicht ein Zugeständnifs gemacht haben, wegen dessen er, zu seinen Stämmen zurückgekehrt, manche Demüthigung erfahren mufste, denn obschon Oberscheich der Wuld ʿAli ist es ihm doch niemals gelungen, die lockeren Bande, welche seine Stämme zusammenhalten, so straff anzuziehen, dafs er denselben seinen Willen als Gesetz aufnöthigen könnte, und nur dem Beistande seines gefürchteten Schwagers, des Ṣâliḥ eṭ Ṭêjâr, des „Vaters der ʿAneze“ (Abû 'l ʿAneze), wie ihn die Beduinen nennen, verdankte er es, dafs der Wudî zusammengebracht wurde. Anders ist es mit Fêṣal, welcher seine Ruwala mit eiserner Hand zusammenhält und bei ihnen Herr über Leben und Tod ist.

Als beide Theile sahen, dafs ihnen der Wudî nichts genützt hatte, schritten sie zum Kampf, und es gab von Mitte Juni an fast täglich kleinere Gefechte, unter denen eines bei der Ortschaft Nawâ, wo auf beiden Seiten nahe an 200 Leute getödtet wurden, das gröfste war. Unterdessen gelang es Fêṣal, mit schweren Opfern eine Coalition der Drusen des südlichen Ḥaurângebirges zu Stande zu bringen und von ihnen eine Verstärkung von mehr als tausend Musketenschützen zu erhalten, worauf er sich zu einem Hauptschlage anschickte und da Muḥammed nicht ausweichen konnte, so kam es am Feierabende (Jôm el Waḳfe) des Opferfestes (den 19. Juli 1858) am Hügel Gôchadâr (تل الجوخه دار) in Gêdûr, zehn Stunden südlich von Damaskus, zur Schlacht, die damit begann, dafs 34 Drusen, sämmtlich aus Magdel in Galiläa gebürtig, die mit ihrem Scheich ʿAbbâs Ferḥât zu Fêṣal stofsen wollten, von Ṣâliḥ eṭ Ṭêjâr, in einer Entfernung von 1½ Stunden vom Schlachtfelde bei Sonnenaufgang aus dem Hinterhalte überfallen und erschlagen wurden. Bei dieser Affaire fiel der Sohn des Ṣâliḥ.

Hierbei mufs ich erwähnen, dafs die Drusen in diesem ganzen Streite eine eigenthümliche, in der Geschichte selten vorkommende Rolle gespielt haben. Im Allgemeinen haben sie mehr Sympathie für Fêṣal, der ein edler Charakter und in Syrien sehr beliebt ist, woge-

gen sie Muḥammed das Blutbad von Ḳrêje nicht vergessen können [1]). Auch schlossen sie sich jetzt in der Mehrzahl Fêṣal an. Aber auch Muḥammed hatte seine drusischen Bundesgenossen. Man würde sich irren, wollte man daraus auf eine Spaltung unter den Drusen schliessen, denn es ist Thatsache, daſs ihre Häupter, wenige Tage bevor sie sich zu den beiden Beduinenlagern begaben, zu einer Berathung in Ḳanawât versammelt waren und sich dann auf's Herzlichste unter einander verabschiedet hatten. Es giebt nur zwei Möglichkeiten, die Sache zu erklären. Entweder verkauften die Drusen ihren Beistand an den Meistbietenden, oder, was der eben so klugen als kühnen Politik der Chalwe [2]) mehr entsprechen würde, wollten sie, indem sie beiden halfen, beide Theile decimiren, um den Bruch zwischen Fêṣal und Ibn Dûḥi unheilbar zu machen. Den Drusen sind nämlich die Ruwala sowohl als die Wuld ʿAlî äuſserst unbequem und seit langen Jahren sehen sie mit Scheelsucht auf die Contributionen, welche beide Stämme in den Dörfern der Nuḳra und Gêdûr alljährlich erheben, da sie selber daselbst brandschatzen möchten, wie ihre Vettern vom Gebel eś S'ûf (dem südlichen Libanon) im Litâni-Thale. Wie dem auch sei, in dem Treffen am Hügel Gôchadâr hatten sich die drusischen Hilfstruppen beider Heere so postirt, daſs sie nicht mit einander handgemein werden und nicht einander beschieſsen konnten.

Es ist für den Europäer nicht ohne Interesse, die Zusammenstellung eines Heeres der ʿAneze zu kennen. Den vornehmsten wenn auch

---

[1]) Muḥammed hatte vor zwölf Jahren eine Fehde mit Ismaʿîl Aṭraś, dem damaligen Scheich von Ḳrêje, lockte eines Tages durch verstellte Flucht die Männer in die Wüste, überfiel dann die von ihren Vertheidigern entblöſste Stadt aus dem Hinterhalte und tödtete 74 Personen, alles Weiber und Kinder. Zwar wuſste er sich später dadurch Verzeihung dieser Gräuelthat zu verschaffen, daſs er eines Morgens mit seiner ganzen Familie barfuſs und unbewaffnet im Hause des Ismaʿîl erschien, und diesem schweigend einen Strick überreichte, den er sich mit dem andern Ende um den Hals geschlungen hatte (vergl. 1. Kön. 20, 31. 32), womit er sagen wollte, daſs er sich mit seiner Familie zum Strang verurtheilt habe und zur Execution stelle. Ein solcher Act kann seine Wirkung auf den Araber niemals verfehlen, am wenigsten auf den Drusen, den Religion und Erziehung lehren, Entsagung, Beherrschung der Leidenschaften und das Streben nach glänzenden Tugenden (Fachr) als die höchste Stufe menschlicher Vollkommenheit zu betrachten. Ismaʿîl Aṭraś verzieh dieser nachdrücklichen Appellation an seine Hochherzigkeit den Tod seiner Verwandten und Freunde (er selbst hatte zwei jüngere Brüder verloren) und da er bald darauf Ḳrêje seinem Bruder Ḳâsim abtrat und die Stadt ʿÎre colonisirte, schien es, als wollte er die Sache auch vergessen. Aber ein Druse vergiſst nie. Er war der Erste, welcher mit seinen Schützen vom Gebirge Ḥaurân herabstieg, um sich mit Fêṣal zu vereinigen.

[2]) Chalwe (الخلوة) nennt man die gewöhnlich einsam gelegenen Gebäude oder Höhlen, in denen sich die Häuptlinge der Drusen und die in die religiösen Mysterien Eingeweihten (el ʿUkkâl) zu wichtigen Beschlüssen und religiösen Uebungen versammeln.

nicht den gröfsten Theil desselben bildet die Kavallerie (Chêl), auch Lanciers (Ahl er Rimâḥ) genannt. Sie sind mit Lanze und Schwert bewaffnet, mitunter noch mit einem Karabiner, den sie aber nur in der Noth und selten öfter als einmal abfeuern. Alle Anführer tragen eiserne Helme und eiserne Ringelpanzer, die mit grofser Sorgfalt gearbeitet sind und aus Persien kommen. An der Spitze der einzelnen Reiterhaufen stehen die Fedâwîje oder dem Tode Geweihten; sie sind meist schwarze Sklaven von athletischem Körperbau und grofser Kühnheit. In dem Stamme selbst geboren sind sie stets bereit, sich für die Ehre desselben zu opfern. Die Reiterei beginnt immer die Schlacht und läfst dem übrigen Heere Zeit, seine Stellungen einzunehmen. Dieses besteht aus Kameelreitern (Dellâle) und Fufsvolk (Zulm). Die ersteren reiten das leichtfüfsige Delûl je zu Zweien, von denen der Vordermann mit einem kurzen Spiefs und der Hintermann (Merdûf) mit einer Luntenflinte bewaffnet ist. Im Treffen angekommen, springen sie vom Kameel, und während die Schützen sich Brustwehren (Metârîs) von Stein oder Erde machen und am Boden kauernd ihr Feuer eröffnen, bemühen sich die Vordermänner neben der Beaufsichtigung der Kameele nach antiker Weise die herrenlosen Pferde aufzufangen, Waffen und Beute aller Art zusammenzutragen, die Verwundeten wegzubringen und den gefallenen Feinden den Gnadenstofs zu geben. Geht die Schlacht verloren, so springen der Vordermann und sein Schütze wieder auf's Thier und entfliehen. Vom Fufsvolk endlich giebt es vier Arten von Combattanten. Die eine Art ist mit dem Chuśt, einem kurzen starken Spiefs, bewaffnet, und die andere mit der Ḳanwe oder steineichenen Keule mit dickem Kopf. Die dritte Art sind die Medrûb-Träger. Der Medrûb ist dieselbe in den Händen des Arabers so gefährliche Waffe, welche in den syrischen Städten und in Aegypten Nebbût heifst. Diese gegen vier Ellen lange, aus einem eisenfesten Holze gemachte Stange ist an mehreren Stellen mit eisernen Ringen beschlagen, oder über Lederstreifen mit starkem Draht umsponnen, damit sie beim Schlagen nicht zerbricht. Die vierte Art sind die Schleuderer. Die Schleuder (Miḳlâʿ) ist ein starker wollener oder härener Strick mit einem Keff, d. h. mit einer der hohlen Hand ähnlichen Einlage von Kameelleder, in welche ein runder Stein von der Gröfse eines mittleren Apfels gelegt wird. Sie wissen damit ihr Ziel in weiter Entfernung zu treffen. Im Frieden bedient man sich der Schleuder zur Gazellenjagd und zum Schutze der Heerden gegen Raubthiere. Aufserdem tragen alle vier Arten von Fufsgängern die ʿAkfe, ein fast zwei Spannen langes krummes Messer, im Gurt, der ihr einziges Kleidungsstück, den Leibrock, zusammenhält. Dieser besteht aus einem meist schwarz- und weifsgestreiften ziegenhärenen Zeuge, hat

kurze Aermel und ist gerade so lang, um nothdürftig die Blöfse zu decken. Arme und Beine sind blofs und da sie im Kampfe auch weder Fufs- noch Kopfbedeckung tragen, so geschehen ihre Bewegungen mit einer grofsen Leichtigkeit und Behendigkeit. Treffen sie mit dem Feinde auf steinigem Terrain zusammen, so wird auch der Stein in ihrer Hand zu einer gefährlichen Waffe. Geht aber eine Schlacht verloren, so wird gewöhnlich unter ihnen ein arges Blutbad angerichtet, da sie dann nur auf die Schnelligkeit ihrer Füfse angewiesen sind und weder durch ihre Bewaffnung, noch durch die Taktik gegen die sie verfolgende Reiterei geschützt werden. Alle die genannten Arten bilden besondere Schlachthaufen, die durch Ḥârât oder Gassen für die hervorbrechende oder sich zurückziehende Reiterei von einander geschieden sind, und einem alten Herkommen gemäfs stehen sich im Treffen immer die gleichen Waffen gegenüber. In dem Treffen am Hügel Gôchadâr ereignete sich die für uns wunderliche Erscheinung, dafs die Reiterei der Ribśân von Seiten der Ruwala und der Meśaṭṭa von Seiten der Wuld ʿAlî sich 1½ Stunde lang S'elfe an S'elfe [1]) unbeweglich gegenüberstand, beide in der Erwartung, dafs der andere Theil sich eine Blöfse geben werde; da dies nicht geschah, schwenkten endlich die Ribśân rechts und die Meśaṭṭa links ab, ohne sich geschlagen zu haben. Den Schlüssel zu solchen Dingen würde uns nur ein Militär geben können, der den Beduinenkrieg praktisch studirt hätte [2]). Im Hintertreffen stehen gewöhnlich die Weiber und Mädchen, um durch die hellen Töne des Ẓalâġît (Frohlocken bei Hochzeiten) die Männer zur Tapferkeit und Todesverachtung anzuspornen, denn Feldmusik haben die Aneze nicht.

Ibn Dûḥi verlor die Schlacht. Sein Verlust betrug nach seinem eigenen Geständnisse an Getödteten allein gegen 600 Mann, und er würde viel-

[1]) Die S'elfe ist eine drei Finger breite, über 1½ Spanne lange, flache zweischneidige Lanzenspitze. Man macht sie gern aus der Klinge des kurdischen Jatagân und des altsyrischen Changar (hirschfängerartige Messer, die man im Gürtel zu tragen pflegte).

[2]) Ein Studium des Beduinenkrieges, das vielleicht seinen Nutzen, jedenfalls sein Interesse haben dürfte, ist nicht schwer zu ermöglichen. Ein Offizier, welcher in dieser Absicht zu Fêṣal käme, würde gewifs auf das Freundlichste empfangen werden. Er müfste sich Mitte September in das Lager desselben bei Damaskus begeben, zöge mit ihm während des Herbstes und Winters von Weideplatz zu Weideplatz und würde bis Anfang Mai, wo Fêṣal wieder in Syrien ankommt, zwischen dem Wâdi Râgil und dem S'aṭṭ el ʿArab Länder und Völker sehen, die noch kein Europäer gesehen hat, wobei sein Wunsch, den Wüstenkrieg zu studiren, vielleicht mehr als ihm bequem in Erfüllung gehen würde. Denn seitdem Ibn Reśîd, der wahhabidische Gouverneur im Lande Ḥâil (حايل), vor vier Jahren nach einer 30tägigen Kanonade Besitz vom Gôf genommen hat, das bis dahin unter Fêṣals Herrschaft gestanden, haben die Feindseligkeiten zwischen diesem und den Wahhabiden nicht aufgehört.

leicht noch gröfser gewesen sein, wenn nicht in dem Augenblicke, wo sich der Sieg auf Fêṣals Seite neigte, der oben bei Boṣrâ erwähnte Nahâr el Meśhûr aus mir nicht bekannten Gründen sich von Fêṣal getrennt und mit seinen Leuten das Schlachtfeld verlassen hätte. Am nächsten Tage vereinigte er sich mit Ibn Dûḥi, der sich in einer bösen Lage befand, da er mit der Schlacht sein ganzes Lager und über 12,000 Kameele verloren hatte; die letzteren dadurch, dafs ein Reiterhaufen auf sie zurückgeworfen wurde, wodurch sie scheu gemacht nach allen Richtungen hin sich zerstreuten. Die meisten wurden noch während des Tages von den Ġêjâṯ und S'tâje und ihren Verbündeten, den Zubêd, eingefangen. Diese Raubstämme hatten sich einige hundert Reiter stark in der Nähe des Schlachtfeldes gleichsam als die Raben, welche das Aas erwarteten, aufgestellt, und als sich Ibn Dûḥi's Kameele zerstreuten, fingen sie viele derselben auf. Die Ġêjâṯ allein hatten gegen 3000 erbeutet. Den Rest bekam Fêṣal, der die Wahlstatt behauptete, dadurch, dafs er nach Sonnenuntergang viele Feuer anzünden liefs, von deren Schein die Thiere angezogen und so eingefangen wurden. Hier möge noch eine Anekdote von rein arabischem Colorite Platz finden. Bei der Plünderung seines Lagers verlor Muḥammed auch seinen Mansef, eine grofse muldenartige kupferne Schüssel, in welcher die Hauptmahlzeit des Tages aufgetragen wird. Als man sie zu Fêṣal brachte, wandte er sich ab und rief: Behüte Gott, dafs wir uns den Tisch [1]) aneignen sollten, der immer der Gastfreiheit und Armuth geweihet war! Er schenkte darauf einem im Lager anwesenden Bauer ein Kameel, auf dem dieser den Mansef seinem Eigenthümer zurückbringen mufste. Dieser Act, durch den Fêṣal sich und Ibn Dûḥi gleich ehrte, war übrigens nicht das erste Mal, dafs dieser Mansef respectirt wurde. Ibn Dûḥi hatte ihn vor mehreren Jahren bei einem Damascener Kupferschmied bestellt und, als er fertig war, durch einige seiner Leute abholen lassen. Diese wurden zwischen Kiswe und Ġabâġib von den Beduinen des Wa'r ausgeplündert; aber den Mansef wollten die Räuber nicht nehmen. Sie sagten lachend: „naḥn mô ḳadduh — wir können keinen so grofsen gebrauchen", aber in der That schämten sie sich, einen Tisch zu rauben, dessen ungewöhnlicher Umfang auf die Gröfse der Gastfreiheit dessen schliefsen liefs, dem er gehörte.

Nach dem Treffen nahm sich die Damascener Regierung nicht ohne politischen Takt entschieden der schwächeren Partei an, indem sie Fêṣal (natürlich nur im diplomatischen Wege der Ermahnung) an der Verfolgung seiner Vortheile gegen Muḥammed verhinderte, welcher

[1]) Da der Mansef beim Essen auf die bloſse Erde gestellt wird, so ist er zugleich Tisch und Schüssel.

sich nun gegen den See von Tiberias hinzog. Die drusischen Bundesgenossen verliefsen darauf die beiden Heere und gingen nach Hause. Sie hatten wenig Verluste gehabt, und von ihren gröfseren Scheichen waren nur zwei gefallen, einer aus dem Hause Hezîme in Kefr el Leḥâ, der mit Muḥammed, und der andere aus dem Hause Abû Fachr in Negrân, der mit Fêṣal gewesen war. Der Letztere beschenkte seine Drusen fürstlich, und denen unter ihnen, welche Wunden davon getragen, setzte er Leibrenten aus.

Muḥammed gab sich jetzt alle Mühe, zur Fortsetzung des Krieges neue Bundesgenossen zu bekommen. Zuerst wandte er sich persönlich an ʿAḳîl, den Machthaber im Lande Galiläa [1]), mit dessen Beistand er ohne Zweifel den Kampf hätte wieder aufnehmen können, denn ʿAḳîl ist ein militärisches Genie, kann frei über das Contingent einer Menge Dörfer verfügen und würde gewifs auch seine alten Freunde, die als gute Schützen bekannten Stämme des Ġôr (der Jordanniederung) mit sich fortgerissen haben, aber er schlug diesmal seinen Beistand ab. Von da begab sich Muḥammed in die Bergfeste Tibnîn zu ʿAlî Bey, Mutewâli-Scheich im Lande Beśâra, einem Nachkommen des berühmten Ṭâhir el ʿOmar, welcher im Jahre 1185 arabischer Aera mit Abû Ḍeheb Damaskus erstürmt hat. Aber auch bei ʿAlî Bey erreichte er seine Absicht nicht.

Unterdessen hatten zwei andere Glieder seines Hauses ihr Glück versucht, seine Tochter Kerma und sein Neffe Muʿazzî. Die erstere, deren Mann, der erwähnte Ṣâliḥ eṭ Ṭêjâr, verwundet und deren Sohn getödtet worden, begab sich zu Faʿôr (فاعور), dem Fürsten (Emîr) der Faḍl, eines der edelsten Stämme Gôlân's, aber sie erlangte nur, dafs der Emîr einigen seiner Scheichs, die mit Muḥammed befreundet

[1]) Ist derselbe ʿAḳîl Aġa, welcher den nordamerikanischen Capitain Lynch im Jahre 1848 auf seiner wissenschaftlichen Expedition zum Todten Meere begleitet und ihm dabei nicht unwesentliche Dienste geleistet hat. Das dem Berichte der Expedition beigefügte Portrait ʿAḳîl Aġa's soll nach dem Zeugnisse derer, die ihn gesehen haben, sehr grofse Aehnlichkeit haben. Nach dieser Zeit war ʿAḳîl, wie alle syrischen Delibâśîje (Anführer von Landreitern) abwechselnd in Diensten und aufser Diensten. Im Jahre 1856 war er wieder einmal nach längerem Warten mit 150 Mann activ geworden, als er schon nach wenigen Monaten zu Gunsten des Kurdenhäuptlings Muḥammed Saʿîd von Neuem abgesetzt wurde; da ihm aber die Anwerbung und Equipirung seiner Leute viel Geld gekostet hatte, so erklärte er seinem Nachfolger, der mit einigen hundert kurdischen Reitern nach Tiberias gekommen war, dafs er nur der Gewalt weichen würde. Muḥammed Saʿîd nahm den Fehdehandschuh auf und nach einigen Tagen kam es zwischen Beiden zum Kampf, in dem 82 Kurden, unter ihnen der Bruder des Muḥammed Saʿîd, erschlagen und fast eben so viel gefangen wurden. Den Gefangenen gab ʿAḳîl zwar die Freiheit, aber er hatte in diesem Strauſse aufser einer Menge für ihn werthvoller Waffen 114 Pferde erbeutet, die sein Eigenthum blieben. Die Regierung erneuerte darauf das Patent ʿAḳîls und setzte den Muḥammed Saʿîd wieder ab, welcher sich später alle Mühe gab, Fêṣal gegen Ibn Dûḥi zu unterstützen, um sich durch seinen Beistand an ʿAḳîl Aġa rächen zu können.

waren, gestattete, mit ihren Leuten zu den Wuld ʿAlî zu stoſsen; er selbst zog es vor, sich nicht öffentlich für Muḥammed zu erklären und mit dem ganzen Stamme am Kriege Theil zu nehmen. Glücklicher war Muʿazzî, welcher sich zu dem in diesen Blättern mehrfach genannten ʿAbbâs el Ḳalʿâni, Scheich von S'aḳḳâ, begab. Da man dort die Ursache seines Kommens ahnen konnte, so hatte man vor ihm das Haus des Scheichs geschlossen und man brachte ihm Essen und Betten auf die Straſse, denn durch seinen Eintritt (Duchûl) in das Haus hätte er die Rechte eines Schützlings (Dachîl) erlangt. ʿAbbâs versammelte nun seine Verwandten, die Aeltesten der Stadt und die Scheiche der Nachbarschaft zu einer Berathung über die Frage, ob man den Wuld ʿAlî helfen könne? Zwei Tage erwog man das *pro* und *contra* und da es schien, als werde sich die Versammlung für Nichtintervention entscheiden, so versuchte der Beduine sein Heil in einer Kriegslist. Er sprang in einem unbewachten Augenblicke in's Haus und schlüpfte in's Frauengemach. ʿAbbâs, der gegen einen solchen Versuch beständig auf der Hut gewesen war, stürzte eiligst hinter ihm her, kam aber zu spät. Muʿazzi saſs bereits auf den Betten, hielt ʿAbbâs die ʿOḳda [1])

[1]) Wenn ein Beduine als Dachîl in ein Haus oder Zelt kommt, so nimmt er sein Kopftuch, die Keffîje, ab, macht einen Knoten (ʿOḳda) in dasselbe, streckt diesen dem Hausherrn entgegen und spricht: anâ dachîlak d. h. ich komme als Schutzsuchender in dein Haus. Er bringt dann seine Klage vor, und will der Hausherr ihn schützen, so nimmt er mit den Worten „marḥabâbak (sei guter Dinge!)“ das Tuch und löst den Knoten. Man hält den Ausdruck marḥabâbak gemeiniglich für gleichbedeutend mit der Gruſsformel marḥabâ (مرحبًا) „willkommen“; dies ist aber unrichtig. Es ist in dem modernen Idiome ausschlieſslich die Formel, mit welcher man einem Bittenden die Erfüllung seiner Bitte zusagt, und bei Gewährung des Asyls bilden das Aussprechen dieses Wortes und das Lösen des Knotens ganz eigentlich den rechtlichen Act, durch den sich Jemand zum Schutz einer Person, Gemeinschaft oder Sache mit Gut und Blut so verpflichtet, daſs der andere Theil ein Recht auf diesen Schutz erhält. Diesen Act können andere Zusagen eben so wenig ersetzen, als sich z. B. bei uns aus den Betheuerungen eines Liebhabers ohne den Act der Trauung eine legale Verpflichtung zu lebenslänglicher Treue ableiten läſst. Gelingt es dem Dachîl, in's Frauengemach zu dringen, und sich in die Betten einzuwickeln, so wird sein Anrecht auf Schutz stärker. Bei den ḥaurânischen Drusen muſs er dann geschützt werden. Er ruft dabei dem Hausherrn zu: anâ dachîl ʿalâ ḥarîmak, ich begebe mich in den Schutz deiner Frauen (Mutter, Frau und Töchter), oder: dachîlak! ʿorḍi ʿorḍ ḥarîmak, ich fordere deinen Schutz! Meine Ehre ist die Ehre deiner Frauen, d. h. in demselben Maaſse, als du deine Frauen schützen würdest, schütze mich! Kommt in der Wüste der Dachîl zu einem Zelte in Abwesenheit des Besitzers, so bindet er sich mit seiner Keffîje an den Zeltstrang, ohne in's Zelt selber zu treten, und wartet, bis jener kommt und ihn mit dem Worte „marḥabâbak“ losbindet und in's Zelt führt. Alle diese Förmlichkeiten sind aber nur da erforderlich, wo man in einer sehr wichtigen Sache, oder auf lange Zeit den Schutz verlangt. Den „kleinen Schutz“, der in der ganzen syrischen Wüste $3\frac{1}{3}$ Tage dauert, erlangt man schon durch den Eintritt in das Zelt eines Beduinen, oder dadurch, daſs man bei ihm gegessen hat. Haben daher Beduinen Jemanden in der Wüste geplündert, so erkundigen sie sich genau, bei wem er in den letzten drei Tagen gegessen, und

entgegen und rief: Meine Ehre, Scheich, ist die Ehre deiner Frau: schütze sie! Mit schwerem Herzen löste ʿAbbâs die ʿOḳda und sprach das inhaltsschwere „marḥabâbak“ aus. Auf diese Weise erlangten die Wuld ʿAlî durch die Klugheit des Muʿazzi den Beistand eines Mannes, dem an Energie und Treue wenige Drusen gleich sind. Den versammelten Scheichs blieb nun nichts weiter übrig, als den Modus des Handelns zu bestimmen, und noch an demselben Abende ritten die Boten zu den Drusen des südlichen Lega's und des Gebirges, die als zu ʿAbbâs' Partei gehörig sich früher am Kriege nicht betheiligt hatten. Am zwanzigsten Tage nach dem Treffen von Gôchadâr zog ʿAbbâs mit zwanzig Fähnlein (Beiraḳ, je zu 50 Mann) Fuſsvolk und 500 Reitern von Sʿaḳḳâ über Sʿuhbe, Murduk, Rîme und Negrân nach Zoraʿ, wo sich Ibn Dûḥî mit ihm vereinigen sollte, und da sich Fêṣal bei Annäherung der Drusen südlicher zog, so konnte diese Vereinigung leicht bewerkstelligt werden. Die Gawâdire und Ḥawârine (Bauern von Gêdûr und der Ḥaurân-Ebene), welche zeither dem Kriege fern geblieben waren und aus Furcht vor gewaltsamen Requisitionen nur Sammlungen an Kleidern, Betten, Teppichen, Geschirren, Zelten und Getreide für den geplünderten Muḥammed veranstaltet hatten, fanden sich jetzt in Betracht seines wieder aufgegangenen Glückssternes veranlaſst, einige hundert Reiter und Schützen zu den Drusen stoſsen zu lassen, worauf man zur Offensive gegen Fêṣal überging.

Die Wuld ʿAlî, Sirḥân und die übrigen verbündeten Beduinen bildeten das erste Treffen, die Drusen mit den Bauern das zweite. Ihr Fuſsvolk bildete das Centrum und ihre Reiterei die Flügel. Fêṣal, dem jetzt kein Druse zu Hilfe kam, zog sich langsam gegen Süden zurück, und Muḥammed folgte ihm ebenso in kurzen Tagemärschen nach. Es kam bei diesem Zuge zu keinem einzigen Handgemenge. Muḥammed sah ein, daſs die Drusen nur durch das Asylrecht gezwungen ihm zu Hilfe gekommen waren; er wollte von dieser Hilfe keinen unedlen Gebrauch machen, und Fêṣal, dem der Hergang kein Geheimniſs war, wollte sich ʿAbbâs durch Widerstand nicht zum wirklichen Feinde machen. Als er den Jermûk überschritten und zwischen Abîl und dem Wâdi der Katarakte (eś Sʿellâle) eine feste Position genommen hatte, machten seine Verfolger Halt, blieben zwei Tage stehen und kehrten dann zurück. Einige transjordanische Stämme theilten nun ihre Weiden mit Fêṣal, bis dieser gegen Ende October in die Steppe zurückkehren konnte.

---

haben sie Ursache, dessen Rache zu fürchten, so geben sie sofort das Geraubte zurück. Diese Frist basirt sich auf die Annahme, daſs die genossene Speise $3\frac{1}{3}$ Tage im Magen des Gastes liegen kann. So lange reist dieser also nach dem Gesetze des arabischen Gastrechts unter dem Schutze seines Wirthes.